

# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM

Schriftleitung: Wih. Sauer in Nohleben.  
Druck, Verlag und Vertriebsadresse: Ernestine Buchdruckerei, Nohleben.  
Geschäftstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weis, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Nohleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22632

Anzeigen kosten: bei 43 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Blattmaß 20 Pf. Anzeigenannahme an Drucktagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtsparkasse Nebra — Bankverein Aetern.

Nr 83

Dienstag, den 15. Juli 1930

43. Jahrgang

## Kommt die Notverordnung?

Berlin, 14 Juli

Zu der Besprechung zwischen dem Reichsfinanzminister Dietrich und den Finanzkommissionären der Regierungsparteien wurden auch die Parteiführer hinzugezogen. Nach längerer Beratung wurden die Verhandlungen um 18 Uhr abgebrochen und auf Sonntagvormittag 10 Uhr vertagt.

Dem Vernehmen nach ist es gelungen, einen Ausweg aus den parlamentarischen Schwierigkeiten zu finden. Die Regierungsparteien haben sich bereit erklärt, am Dienstag bei der Beratung der Deckungsanträge im Plenum, Anträge einzubringen, durch die das Programm der Regierung wieder hergestellt wird.

Es bleiben jedoch noch einige Einzelheiten zu regeln, da im Lager der Regierungsparteien noch gewisse Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Kopffsteuer und der Aushebung der Reichssteuer auf die Festbediensteten bestehen. Die Ausschüsse für diese Verhandlungen werden von den Oppositionsparteien als nicht unangenehm angesehen. Man hofft, daß es gelingen wird, eine Einigung zwischen den Parteien und der Regierung herbeizuführen, so daß am Dienstag wenigstens die Regierungsparteien im Plenum hinter dem Deckungsprogramm der Regierung Brünning stehen werden.

Die hinter der Regierung stehenden Parteien haben im Reichstag keine ausreichende Mehrheit. Die Regierung will infolgedessen zunächst einmal abwarten, wie die Beratung im Plenum laufen wird. Sie dürfte jedoch spätestens nach der zweiten Lesung sich darüber entscheiden müssen, ob sie die Deckungsanträge auf parlamentarischen Wege durchbringt, oder auf Grund des Artikels 48 im Wege der Notverordnung in Kraft setzt.

Die Anwendung des Notverordnungsrechts ist nämlich nur so lange möglich, als die Vorlagen der Regierung im Reichstag nicht endgültig abgelehnt worden sind. Die Regelung müsste also u. U. vor der dritten Lesung des Notverordnungsrechts in Anwendung bringen. In parlamentarischen Kreisen hält man es im übrigen für sehr unkonventionell, daß die Regierung eine Mehrheit findet, da sowohl Sozialdemokratie wie Deutschnationale durch das letzte Vorgehen der Regierung überaus verärgert sind.

Die Anwendung des Artikels 48 wird somit nach wie vor für möglich gehalten. In diesem Falle dürften dann die Sozialdemokraten die Aushebung der Finanzvorordnungen beantragen. Bei Annahme eines solchen sozialdemokratischen Antrages wäre aber die Verbindung der Geleise durch den Reichspräsidenten und die Auflösung des Reichstages die unausweichliche Folge. Es ist daher zu erwarten, daß die nächste Woche außerordentlich heftige, parteipolitische Kämpfe mit sich bringen wird.

## Anwänder in der Kopffsteuerfrage.

Am Sonntag lehnen sich im Reichstage die Finanzsachverständigen und einige Parteiführer der hinter der Regierung stehenden Reichstagsfraktionen gemeinsam mit Vertretern der Finanzministerien der größeren deutschen Länder ihre Besprechungen über die Deckungsanträge, insbesondere über ihre Ergänzung durch eine Kopffsteuer fort. An Stelle des neuerdings wieder erkrankten Reichsfinanzministers Dietrich leitete Ministerialdirektor Dr. Jarden die Verhandlungen. Für Preußen waren Finanzminister Dr. Köpfer, Hoffmann und Ministerialdirektor Dr. Jang erschienen, für Bayern Ministerialdirektor Dr. Hammer, für Württemberg Gelehrter Bessler.

In dem 3/4stündigen Beratungen machte besonders der preussische Finanzminister die härtesten Bedenken gegen eine Kopffsteuer und gegen die Härtsigkeiten ihrer Durchführung geltend.

Es nicht ganz so scharf form äußerte sich auch der bayerische Regierungsvizepräsident gegen die Kopffsteuer. Trotzdem wurden die technischen Möglichkeiten für die Durchführung der Kopffsteuer genau durchgesprochen. Die Fraktionen bezeichnen sich ihre endgültige Stellungnahme vor, und es gelang eine Annäherung in den Auffassungen der Regierungsparteien herbeizuführen.

Die Beschlüsse wurden zwar nicht gefaßt, doch geht die Tendenz dahin, es im wesentlichen bei den vorliegenden Vorschlägen von der Regierung aufgestellten Ergänzungsvorschlägen zu den Deckungsanträgen zu belassen.

Die Kopffsteuer soll für das Rechnungsjahr 1930 den Gemeinden fakultativ zur Verfügung gestellt werden, und zwar in einer Höhe von mindestens 6 M. pro Kopf. Falls die Reichssteuer, die ab 1. Juli in Kraft tritt, überschritten werden, sollen die Gemeinden zur Einführung der Kopffsteuer verpflichtet sein. Vom 1. April 1931 an soll die Kopffsteuer überhaupt obligatorisch sein.

Die Fraktionen werden sich am Montagmittag mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Das Ergebnis der Fraktionsberatungen soll der Regierung am Montagnachmittag mitgeteilt werden.  
Die Entscheidung liegt hauptsächlich bei den Demokraten und bei der Bayerischen Volkspartei, in deren Reihen sich starke Widerstände gegen die Kopffsteuer geltend machen.

## Die Abstimmungsfeiern im Osten.

Marienburg, 14 Juli

Im Mittelpunkt der 10 Jahr-Abstimmungsfeier stand die Kundgebung der Schenktaube in der alten Ordensstadt

Marienburg. Ein Sonderzug mit 600 Vertretern der Verbände der heimatreuen Ost- und Westpreußen aus allen Teilen des Reichs trat ein. Vor dem Bahnhof formierte sich der große Festzug, dessen Spitze 6 Reiter in Ordensrittertracht bildeten. Unter dem Jubel der Bevölkerung bewegte sich der Zug zum Marktplatz, wo er mit dem Deutschlandliede empfangen wurde.

Landrat Reebing begrüßte die Teilnehmer des Festzuges im Namen der Kreisverwaltung und wies darauf hin, daß die Abstimmung vor 10 Jahren die wolle Deutsche des westpreussischen, ermländischen und masurenischen Landes bewiesen habe. Überdies begrüßte die 600 Vertreter der Hunderttausende, die der Dittmar in schwerer Zeit die Treue bekundet habe. Oberingenieur Scheinmann hob hervor, daß heute, wo der Rhein frei sei, auch die Freiheit der Weichsel und die Befreiung des Korridor erlangt werden müsse. Zum Schluß wies der frühere Abstimmungskommissar von Westpreußen, Graf von Bülow, die Führe des rheinisch-westfälischen Hauptvereins der heimatreuen Ost- und Westpreußen.

## Gegen die polnische Kulturagitation.

Allenstein, 14. Juli

Die Uebergriffe der polnischen Kulturagitation in der Ostmark, über die so oft und laut geflagt worden ist, haben in Allenstein bei der Jubiläumssfeier durch eine im Auftrag des preussischen Kulturreferats von Ministerialrat Dr. Rathenau abgegebene Erklärung eine ebenso verschiedene wie klare Zurückweisung erfahren.

Dr. Rathenau sprach einleitend den Wunsch aus, daß sich das gesamte Vaterland der Not des Ostens lebendiger als bisher bemühe werden möchte.

In Ostpreußen gehe es nicht wie in Obereschleien um einen Kampf, der zwischen den Trägern der deutschen und polnischen Kultur ausgetragen wird, sondern um die Seele derer, die Polen unberechtigt sich zueignen und erst gewinnen wollen.

Die polnische Minderheit genieße hier wie im ganzen Reich alle Rechte, die auch den Mehrheitsangehörigen zugebilligt seien. Auf dem Gebiete des Schulwesens habe ihr die preisliche Minderheiten-Schulverordnung vom 31. Dezember 1928 die Freiheit gegeben, die beliebigen seien, von denen aber die Minderheit in einer Weise Gebrauch machte, die in vieler Hinsicht weit über das notwendige Maß hinausgehe.

Einen heftigen Kampf der Kulturen führe Deutschland nicht. Einem Seelenkampf mit Satzung und Zwiebad stelle es sich mit allen Mitteln entgegen.

Es werde nicht etwa der Minderheit das Kampfgebiet einfach überlassen. Wenn die Kinderrechte, Vorschulen u. dergl. glaube für ihre Kinder errichten zu müssen, so werde für deutsche Kinder ein Gegenstand geschaffen werden, auch wenn die Minderheit pharisäisch darüber Klage führe. Der Redner fuhr dann fort:

Es ist einfach unsere Pflicht, uns und unseren Nachkommen gegenüber, die deutsche Jugend vor Anfechtungen fremder kultureller Art zu schützen. Ledber wollen wir, daß die uns umwirkenden polnischen Lehrer es als ihre Pflicht betrachten, „polnische Aufklärung und Kultur auch außerhalb der Schule zu betreiben.“ Dazu gibt die preussische Minderheitensschulverordnung kein Recht. Mit Tagelohn, Ruhe und Würde wollen wir solche Lehrer zurück. Das Zusammenleben zweier Kulturen in den Gebieten ist nicht leicht, aber es muß erreicht werden. Der Anspruch der Minderheit auf Gleichstellung erkennen wir an, den Anspruch auf Beherrschung lehnen wir ab. Von diesem Gesichtspunkt aus wird eine erträgliche Zusammenarbeit möglich sein. Der Kampf zweier Kulturen kann nicht durch Waffengewalt entschieden werden. Uns ist ein besseres Rüstzeug geblieben, Waffen des Rechts und des Geistes, mit ihnen werden wir uns zur Wehr setzen gegen jeden Angriff auf unser Deutschland.

## Zubelfahrt des Reichspräsidenten.

Sindenburgs Reise durch das Rheinland.

Berlin, 12. Juli

Für die Reise des Reichspräsidenten in das geräumte Gebiet ist folgender Plan aufgestellt:  
Der Reichspräsident wird am

Freitag, den 18. Juli,

abends von Berlin nach Speyer anreisen und am 19. Juli an einem Festakt im Rathaus zu Speyer teilnehmen. Anschließend wird der Reichspräsident eine Rundfahrt durch die Pfalz über Neustadt, Deidesheim und Dürkheim nach Ludwigshafen unternehmen und am späteren Nachmittag von Ludwigshafen nach Mainz begeben.

Am Sonntag, dem 20. Juli,

befucht der Reichspräsident den Festgottesdienst in der Christuskirche in Mainz und nimmt dann nach einer Rundfahrt durch die Stadt an der großen Feier in Stadthalle teil, bei welcher er sich das Wort ergreift wird. Am Nachmittag des gleichen Tages begibt sich Reichspräsident von Sindenburg über Biebrich nach Wiesbaden.

Für den 21. Juli

ist eine Kraftmogenfahrt des Reichspräsidenten über Bingen nach Kreuznach und zurück nach Elmville vorgesehen.

Am 22. Juli

fährt der Reichspräsident von Elmville mit dem Dampfer

„Mainz“ nach Koblenz weiter, wo er um 11.30 Uhr am Deutschen Eck eintrifft und vom Oberbürgermeister und der Koblenzer Jugend begrüßt wird. Um 12 Uhr findet in der Stadthalle zu Koblenz alsdann ein Festakt statt, bei dem auch der Reichspräsident sprechen wird.

Während der Nacht zum 23. Juli

fährt der Reichspräsident nach Trier, wo er am 28. 7. vormittags 9 Uhr eintrifft und nach Entgegennahme einer Begrüßung der Schuljugend auf dem Domfriedhof an dem Festakt in der neuen Sportanlage teilnimmt; auch wird am Schluß der Reichspräsident sprechen. Am Samstag führt der Reichspräsident mit dem Sonderzug über Gießen und Dären, wo kurze Aufenthalte zur Begrüßung vorgesehen sind, nach Lachen, wo er 16.26 Uhr ankommt. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt und kurzen Besuch des großen Reitturniers auf dem Achen-Waldensberger Rennplatz findet im Ballsaal des Rathauses ein Festakt statt, bei welchem ebenfalls der Reichspräsident selbst sprechen wird.

Am 23. Juli 23.10 Uhr

tritt der Reichspräsident dann die Rückreise nach Berlin an. Er wird auf dieser Reise von Staatssekretär Dr. Meißner und Oberkammern von Hindenburg begleitet sein; als Vertreter der Reichsregierung wird Reichsminister Dr. Curtius an dieser Reise teilnehmen.

## Die Tarifserhöhung der Reichsbahn.

Ein Brief des Reichsverkehrsministers von Guericke.

Berlin, 12. Juli

Reichsverkehrsminister von Guericke hat an den Präsidenten des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft, Dr. von Siemens, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Die Reichsregierung erkennt die finanziellen Schwierigkeiten der Reichsbahn an, die sich im laufenden Geschäftsjahr durch den empfindlichen Einnahmerückgang infolge des Darmiederliegens der Wirtschaft besonders verschärft haben. Eine geringe Verteuerung des Verkehrs erscheint jedoch der Reichsregierung notwendig, besonders, da der Personenerwerb einen Aufschuß von 270 Millionen Mark erfordert.

Die Reichsregierung hat daher beschlossen, eine mäßige Erhöhung der Personentaxen zu genehmigen und schäbt den Mehretrag für die Reichsbahn auf etwa 65 Millionen Mark jährlich. Zusammen mit den bereits früher bewilligten Zuschüssen werden der Reichsbahn insgesamt 135 Millionen Mark an Tarifserhöhungen bemittelt, also nur 15 Millionen weniger, als sie beantragt hat. Ferner hat sich die Reichsregierung dazu entschlossen, schon für das laufende Rechnungsjahr Maßnahmen zur Begrenzung der von der Reichsbahn an das Reich abzuführenden Beförderungskosten zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist aus auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsratsmitglieder der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungszulagen Eparparnisse zu machen. Die Reichsregierung erkennt darüber an, daß die Reichsbahn beschließen hat, Beförderungen und Arbeiten bis zur Höhe von 350 Millionen Mark über das aus der betrieblichen Finanzlage sich ergebende Ausmaß zu geben.

## Briand und Grandi.

Eine etwas plöbliche Wendung.

Paris, 13. Juli

Nicht nur die öffentliche Meinung Frankreichs verzweifelt mit hartem Ertönen die Wendung, die die offizielle französische Politik gegenüber Italien in den letzten Tagen erfahren hat. Die Ziele Briands an Mussolini ist ganz unverkennbar getragen von dem Willen zum Einlenken und auf das Ziel gerichtet, den Weg zu neuen direkten Verhandlungen zwischen Rom und Paris zu ebnen.

Nach den Informationen maßgebender französischer Blätter sind diese Verhandlungen sogar bereits in Gang gebracht, der italienische Vorkämmerer in Paris hat einen kurzen Besuch in Rom gemacht, um sich neue Anfraktionen zu holen und hat unmittelbar nach seiner Rückkehr Briand zu einem längeren Gedankenaustausch aufgelehrt.

Man hat sich zunächst an die Fragen gemacht, bei denen man am ehesten die Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken hoffen darf, und das sind gewisse Probleme der Kraftverteilung in Nordafrika.

Es handelt sich um die seit langem umstrittenen Grenzregulierungen zwischen Tunis und Tripolis und um die Stärkung des Reichertumsrechtes der Staaten in Tunis, das angesichts der starken Abwanderung des italienischen Bevölkerungszuwachses nach Nordafrika für Italien wichtig ist, aber den Franzosen bisher sehr bedenklich erschien, da nach dem Bevölkerungszuwachs und vor allem nach der Verteilung der wirtschaftlichen Funktionen Tunis heute fast härter eine italienische als eine französische Interessensphäre darstellt. Die Frage der Grenzregulierung und der Befriedigung der italienischen Gebietswünsche in Syrien wird ebenfalls keine entscheidenden Schwierigkeiten machen.

Dagegen beginnen ernste Meinungsverschiedenheiten bereits angeht die italienischen Forderung auf Zulassung eines Kolonialmarines, denn hier verhält sich Frankreich durchaus ablehnend.

Jedenfalls hat die Haltung, die Briand neuerdings einnimmt, und die Anbahnung erfolgreicher Verhandlungen in Italien einen sehr günstigen Eindruck gemacht, und der in Aussicht gestellte Entschluß einer Verwirklichung des geplanten großen Flottenbauprogramms dürfte verifiziert werden.

### Ein plumpes französisches Manöver.

Einshüpfungsversuche bei der Landbevölkerung.

Paris, 13. Juli.  
Das „Echo de Paris“ bringt an auffälliger Stelle eine Meldung seines Korrespondenten in Straßburg, die sich auf englische Berichtigungsmassnahmen Deutschlands im Saargebiet bezieht.

In Saarbrücken, so wird behauptet, seien bereits Listen aufgestellt (1), in denen sämtliche Personen geführt würden, die sich während der Besetzung des Saargebietes durch Frankreich als französischfreundlich erwiesen hätten. Die aus dem Saargebiet fliehenden Refugiosflüchtlinge empfangen in eingeschriebenen Briefen militärischen Charakteren von Berlin (1), die ihnen die notwendigen Richtlinien für ihr ferneres Verhalten vorschreiben.

Aus dieser unheimlichen Meldung geht nur zu deutlich hervor, daß es sich um ein plumpes Jagdmanöver handelt, das darauf berechnet ist, die Saarbevölkerung einzuschüchtern. Es scheint sich hierbei um die bereits gelegentlich des Abbruchs der Saarverhandlungen der französischen Seite für notwendig erklärten Maßnahmen zur Durchführung einer eifrigen Propaganda zu handeln, um bei der Abstimmung im Jahre 1935 ein für Frankreich günstiges Ergebnis zu erzielen. Dabei hat die Sache noch nicht einmal den Reiz der Neuheit, da der nur wenig mit Rhonalie begabte Straßburger Berichterstatter einfach die Tätigkeit der Sozialistenvereinigungen im germanen Rheinland auf das Saargebiet überträgt.

### Eine fette Ente.

Derjuchsalbon oder Zweckminderung?

Berlin, 13. Juli.

Der konservative „Evening Standard“ hat eine eigenartige Meldung verbreitet, wonach Mussolini durch den italienischen Marineattaché die Reichsregierung um die Neutralität Deutschlands im Falle eines italienisch-französischen Konflikts erlucht habe. Dieses Gerücht sei deutscherseits abgelehnt worden, und darauf liege zwischen dem französischen Auswärtigen Amt und Deutschland diesbezügliche Verhandlungen ausgenommen worden.

An zuständiger Berliner Stelle hält man diese Meldung entweder für einen Verhufsalbon oder für eine Zweckminderung, um deutsche Demarks zu provozieren. Im übrigen hat Saahas bereits gemeldet, daß die in der Meldung aufgeführten Behauptungen völlig der Grundlage entbehren.

### Washington und Flottenpakt.

Der Senat verlangt Einsicht in die Akten.

Newport, 12. Juli.

Die Opposition gegen die Abmachungen der Londoner Flottenkonferenz in den Vereinigten Staaten hat besonders bei einem Teil des Senats eine starke Opposition gegen die Ratifizierung der Londoner Vereinbarungen einen wesentlichen Erfolg erlangt.

Sie hat es durchgesetzt, daß der Präsident aufgefordert wird, bevor dieser weitere Beschlüsse faßt, sämtliche auf die Londoner Flottenkonferenz bezüglichen Akten und Schriftstücke zur Einsicht vorzulegen, und diese Forderung war bisher schon von einem Teil der öffentlichen Meinung und von einer Gruppe von Senatoren mit dem Hinweis verfochten worden, daß die Kenntnis des gesamten Materials zur richtigen Bewertung der Londoner Ergebnisse erforderlich ist, doch hatte der Präsident sich getraut, ihr zu entsagen, und hatte sich dabei verpflichtet, daß er die Offenlegung der Akten aus dem Staatsinteresse nicht denußig ansehen müsse.

Nun ist er durch den Senatsbeschuß zu einer offiziellen Stellungnahme genötigt, die für weitere Verklarung und Wahrung des Widerstandes gegen die Londoner Abmachungen ausschlaggebend sein wird.

### Für die Landesautonomie.

Zwei Entschlüsse des Memelländischen Landtags.

Memel, 12. Juli.

Der Memelländische Landtag nahm eine scharf gehaltene Entschlüsse an, in der es heißt, der Landtag erkläre es als Nichtachtung, daß der stellvertretende Gouverneur den mit dem Ministern des Landtages belegten Präsidenten des Landesbistorsiums, Kadgisch, mit der Weiterführung der Geschäfte beauftragt habe. Der Landtag verlange, daß nunmehr endlich ein neuer Präsident bestimmt werde.

In einer zweiten Entschlüsse wendet sich der Landtag gegen die in der letzten Zeit erfolgten Eingriffe in die memelländische Autonomie, insbesondere auf dem Gebiet der Rechtsprechung der Gerichtsoverführung sowie der Gebietsverwaltung und der Gesetzgebung. Diese Eingriffe, so heißt es in der Entschlüsse, ließen die vollständigen Befähigungen für das Weiterbestehen der Autonomie überhaupt aufheben. Der Landtag setzte daher eine Kommission ein zur Wahrung der Autonomie des Gebietes mit der Vollmacht, alle ihr dazu nötig ercheinenden Schritte zu unternehmen.

### Das Mehr von 3 Stimmen.

Wie das Kabinett MacDonald geteilt wurde.

London, 12. Juli.

Die knappe Mehrheit von drei Stimmen, mit der die Regierung einer Niederlage durch den konservative-liberalen Widerstand entgangen ist, wird von politischen Kreisen stark erörtert. In parlamentarischen Kreisen ist man der Ansicht, daß ein neuer Versuch zum Sturz der Regierung erst im Herbst unternommen werden könne, wenn die Regierung mit einem neuen Programm vor das Parlament zu treten haben wird.

Wie sich herausgestellt hat, waren bei der Abstimmung fünf konservative Mitglieder abwesend, deren Teilnahme über den Sturz der Regierung hätte entscheiden können. Die Tatsache, daß 12 Mitglieder der Liberalen unter Führung von Sir Herbert Samuel sich trotz der Aufforderung Lloyd Georges der Stimme enthielten, wird am kommenden Dienstag in der Sitzung der Partei erörtert werden.

### Aus dem In- und Ausland.

**Der Auslieferungsvertrag Deutschland—Amerika.**  
Berlin, 13. Juli. Am Auswärtigen Amt ist der Auslieferungsvertrag zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Amerika unterzeichnet worden. Für die Vereinigten Staaten unterzeichnete Volschefer Sackett, für Deutschland der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Dr. von Bülow und der Ministerialrat im Reichsjustizministerium Dr. Metzgerberg. Dieser Vertrag ist der erste Auslieferungsvertrag, den Deutschland nach Inkrafttreten des deutschen Auslieferungsgesetzes vom 23. Dezember 1929 mit einem fremden Staat abgeschlossen hat.

**Bepredung über Durchführung der Dthilfe.**  
Berlin, 13. Juli. Im Reichsjustizministerium für Ernennung und Landwirtschaf fand eine Aussprache mit beteiligten behördlichen Stellen über die Art der Vorbereitung und Durchführung der Dthilfe, insbesondere die zu ergreifenden organisatorischen Maßnahmen statt. Die Bepredung hatte nur vorbereitenden Charakter. Beschlüsse wurden nicht gefaßt. Die Bepredung soll demnächst fortgesetzt und auch mit den beteiligten Wirtschaftskreisen aufgenommen werden.

**Die künftige Polzeijuchfrage.**  
Weimar, 13. Juli. Die Verhandlungen vor dem Staatsgerichtshof über die von Thüringen beantragte einseitige Verfügung in Sachen der gepeirten Polzeijuchfrage durch das Reich werden, wie verlautet, am 17. Juli in Leipzig stattfinden. Nachrichten, die von einer von Thüringen gemauerten Verweisung der Angelegenheit auf Oktober wiesen, sind unzutreffend.

**Abgabenbeschlagnahme englischen Flugzeug.**  
Köln, 13. Juli. Ein britisches Militärflugzeug ist an der abgabenrechtlichen Grenze im abgabenrechtlichen Postgebiet gestoppt. Das Flugzeug ist von den abgabenrechtlichen Behörden beschlagnahmt worden trotz des Protestes des englischen Gesandten in Köln. Die englische Regierung hat der abgabenrechtlichen Regierung eine Note übermittelt, in der sie die Auslieferung des Flugzeuges verlangt.

### Kleine politische Meldungen.

**Bergarbeiterstreik in Belgien.** Im belgischen Kohlenrevier Borinage streiken im Augenblick 18 000 belgische Bergarbeiter.

**Albanien verlangt Auslieferung des Ghegi-Mörders.** Die Regierung von Albanien hat bei der jugoslawischen Regierung die Auslieferung des Mörders des italienischen Botschafters Ghegi beantragt.

**Soover lehnt einseitig ab.** Präsident Soover hat die Forderung des Senats auf Verweisung des im Zusammenhang mit der Londoner Flottenkonferenz gefaßten geheimen Schriftwechsels nunmehr einseitig abgelehnt.

**Unruhen in Bombay.** Bei Kundgebungen der Gandhi-Freiwillingen in Bombay kam es zu blutigen Zusammenstößen mit der Polizei, 50 Verwundete. Unter der Präsidentschaft des Kongreß-Ausschusses, wurden verurteilt.

### Aus der Umgegend

Neuba, 15. Juli.

**Vom Sonntag.** Der gefrige Sonntag war vom menschlichen Standpunkt aus betrachtet ein Trauertag. Die oberen Behörden haben dies zu erkennen gegeben durch Anordnung der Trauerbekleidung sämtlicher öffentlicher Gebäude im ganzen Reich. In Schloß lagen in einem einsamen Bergwaldsdorfe 160 brave Bergknappen im Tode bereit aufgebahrt, sie sind durch ein grauames Naturereignis gemeinsam um Leben gekommen. Nicht nur in Deutschland, in der ganzen Welt fühlt man mit den zahlreichen Hinterbliebenen, nimmt Anteil an ihrem Schmerz, der kaum gelindert werden kann durch Vereinfachung von Gebührensleistungen. Lange Jahre werden vergehen, ehe die Wunden verheilen, die bei den Bewohnern jenes unglücklichen Schloßes Gebührensleistungen gelagelt worden sind.

**Marktstimmung.** Wie bereits vorausgesetzt, ist das Publikum aus der Umgegend trotz der Entartungen wieder zahlreich zu mehreren Sommermärkten herbeigekommen und bringt ein geschäftliches Leben und Treiben mit sich. Der Gebühnsfuß allerdings ist nicht sehr hoch, die angebotenen Warenstücke werden daher in großen Mengen abgesetzt und die Fortbringung ihrer Einkünften haben die Gutsinhabern und sonstigen Lebensmittellieferer erlaubt sich aber wie in den früheren Jahren eines guten Zufusses. In der Hauptsache ist ja der erste Tag alle Geschäfte mäßigend, denn der zweite Tag steht gewöhnlich nur im Kalender, wirtschaftlich ist er ohne Bedeutung.

**Das Schrebergartenfest in Neuba** am letzten vergangenen Sonntag fand unter dem Zeichen ungünstigen Wetters, was begreiflicherweise sehr bedauerlich war. Als sich nach der Mittagszeit das Wetter etwas hoffnungsfreudiger anließ, entschloß man sich (trotz vormittag erfolgter Abkühlung und dafür Einladung zur Abhaltung im „Prenß-Hof“), dennoch das Fest innerhalb der Peripherie der Schrebergärten zu feiern. Gegen 3 Uhr begann unter Vorantritt der Stadtpolizei der Umzug, aber des einflussreichen starken Regenschusses wegen mußten sich die Leute in die Lauben flüchten. Obendrein herrschte eine ziemliche Hitze, die sehr auch noch den Aufenthalt in den Lauben verunmöglichte. Doch konnte man sich auf zu regnen, aber eine recht gute Feststunde konnte die vorhandene Wetterstimmung nicht aufkommen lassen. Ammehin hatte sich auch Gelegenheit zur Besichtigung der Gärten geboten. Diese selbst sind nicht nur für den Besucher eine Angenehme Affäre, nein, die Gärten zeigen davon, daß jeder einzelne Inhaber sein möglichstes die Jahre vorher getan hat, sich aus dem ihm zur Verfügung gestellten Bistellen Land ein kleines „Gut“ zu gestalten und zu erhalten. Mander Neubaer in der Fremde wird kaum wissen, welch kostbares Juwel in den 10 resp. letzten Jahren sich zu Neubas Dtschschönheit angereicht hat. Innerhalb liegt man nur freudvermehrte Bistellen der gegenseitigen Mutter Erde, vor allem aber außer den lebensmühseligen Gemüsen und Obstbäumen das reizend-bunte Bild reicher Blumenflora. Dabei sind alle Anlagen in durchaus sauberem und musterartigem Zustande. Nur ganz wenige Laubhölzer und Verhöfe (diese allein schon gegenüber der Heiligkeit des Begriffes „behr Natur“) verlegen das einigste Auge, aber auch diese sind letztendlich nicht so umfangreich, daß sie nicht bebunden werden könnten. — Dem Tage entsprechend, war größtenteils auch sehr noch befornt und abends in der neunten Stunde glimmten eine große Anzahl Laternen auf, die den Zuschauer nach ein besonderes Festgefühl boten. Nach einigen von der Stadtpolizei gegebenen Weilen hielt Herr Heinrich Hartmann als 2. Vorsitzender des Schrebergartenvereins eine Ansprache, in kurzen Urteilen die Entstehung der Schrebergärten skizzierte, wie diese vor 10 Jahren entstanden seien als folgender der früheren nachbarungen Nachkriegsjahre, und daß die Vereinsgründung eigentlich erst 5 Jahre zurückläge, die Gründung aber hauptsächlich ein Werk des Neubaer Gander sei. Er behauptete, daß der Verein der Unbill der Witterung

wegen nichts Besonderes habe bieten können, glaube für das nächste Stichtagsfest aber mehr vorzusehen zu können. — Mit der Witterung dem Verein auch für die weitere Zukunft, daß der Friede und die Liebe zur frucht gemordenen Gattenhülle weiter so regte und immer bestehen bleiben möge, dies zur Ehrfurchtsvoll und zum Segen auch für die Stadt Neuba sei.

**Reinrentner.** Am kommenden Mittwoch, den 16. Juli nachmittag um 4 Uhr findet in Neuba (Saale) im Restaurant Dinstenberg eine vom Deutschen Rentnerbund Organisierte Neubaer Veranstaltung größerer Versammlung statt. Dr. Kramer-Koffel wird einen Vortrag halten über: „Die Forderungen des Rentnerbundes und die Wege zu deren Erfüllung“. Dr. Kramer ist auch bereit, nach seinem Vortrag Anfragen, die aus dem Streife seiner Zuhörer an ihn gerichtet werden, zu beantworten. Nicht nur die Ortsgruppen des Deutschen Rentnerbundes, sondern alle Reinrentner, auch die, die dem Deutschen Rentnerbund nicht angehören, sind zu dieser Versammlung eingeladen und sollten nicht veräumen, sich die Ausführungen des seinen Stoff vollständig beherrschenden Herrn Redners anzuhören.

**Von der Schützengilde.** Eine statt Abteilung unterer Schützengilde stattete am Sonntag der Arbergilde die Mitglieder während deren Besuch ab und beteiligte sich an deren Mannschaften. Die kameradschaftliche Freundschaft dieser beiden Gilden hat sich im Laufe der letzten Jahre immer fester geknüpft, was in der von 20 Jahren zu Jahr sich steigende Mitgliederzahl an den beiderseitigen Schützengilden am besten zum Ausdruck kommt.

**Straßenperierung.** Wegen Ausführung von Reparaturarbeiten an der Luftstrasse bei Carlsdorf a. N. wird die Straße für jeden Verkehr vom 14. bis einschli. 19. Juli 1930 gesperrt. Der Durchgangsverkehr wird auf die Straßenverbindungen über Neubaer-Neuba und Carlsdorf-Burgschleibungen (Feldweg) verweisen.

**Der Verband Deutscher Böhrenervereine** hielt seinen diesjährigen Verbandstag in der alten Laubeshalle in Neuba ab. Die Behörden sowie die Bürgerlichen Vereinen haben während der Tagungsperiode alles aufzubieten, um den Gästen den Aufenthalt in Neuba so angenehm als möglich zu gestalten und ihnen unter ortskundiger Führung einen Einblick in die mannichfachen Organisationen des auf höchster Stufe stehenden Wirtschaftswesens im preußischen Braunschweig zu gewähren. Die immer noch zunehmende wirtschaftliche Not, das Aufblühen der geistlichen Vergleiche und Konkrete im Reich, von dem gerade die Böhrenervereine die allererste Kenntnis haben, gab bei der Vollerwartungen dankbaren Verhandlungsstoff. Ueber „trägerische Bilanzverfahren“, „Bilanz und Bilanzrevision in der Aktienreform“, „Die Vergleichsrechnung in der Praxis“ und andere wichtige Themen waren Hauptreferate angelegt, über welche sich die Aussprache äußerst lebhaft und reichlich für die Teilnehmer gestaltete. Den Verhandlungen wohnten zahlreiche Böhrenervereine, Mitglieder der Handelskammern und einflussreiche Vertreter der Gewerbetreibenden bei. Die Mitglieder der Böhrenervereineverbände Mitteldeutschlands waren fast vollständig an der Tagung beteiligt, auch der Osten und Westen war zahlreich vertreten.

**Laucha.** Die hiesige Schützengilde hat sich geschlossen, einen neuen Schießstand zu errichten, weil der alte Schießstand der Stadtmann am Schießstand nicht mehr den Vorschriften entspricht und auch den sonstigen Anforderungen nicht mehr genügt. Der neue Schießstand wird auf einem von der Stadt, emende Laucha der Schützengilde im Wege des Erbvertrages überlassenen Gelände am Carl-Dorffort-Ort errichtet. Die Bauarbeiten gehen durch der tatkräftigen Mithilfe der Schützengildmitglieder ihrer bisherigen Vollenbung entgegen. Als Mitte August sollen die Arbeiten beendet sein, da am 17. August das diesjährige Gauschießen des Gaues 10 des Thüringer Schützenbundes aus Anlaß des 100jährigen Bestehens der hiesigen Schützengilde seit der letzten Wiedererrichtung im Jahre 1830 in Laucha-Neuba beginnen wird.

**Burgschleibungen.** Mit Wirkung vom 1. Juli 1930 sind die Gemeinden Burgschleibungen und Kirchschleibungen zu einem Gesamtlandverbände Burgschleibungen-Kirchschleibungen zusammengefaßt. Vom gleichen Zeitpunkt ab sind die bisherigen Eigenschaftsverbände Burgschleibungen und Kirchschleibungen aufgehört zu bestehen. Der Gesamtlandverbände Burgschleibungen-Kirchschleibungen ist im Schützenrat gefaßt, ferner desfalls, um den Bau eines dreifachigen Schützenhauses mit einer Schützenkantine zu finanzieren.

**Schürig.** Im Herbst hatte sich ein großes Schwimmbad manufakturer Art aus Halle zu weit in den See genant. Er greift ins tiefe Wasser und ging unter. Der Unfall war sofort bemerkt worden und es gelang ihn bald zu bergen. Die angelegten Wiederlebungsversuche blieben jedoch erfolglos.

**Meißensfeld.** Zu der Kohlenabgabepolizei auf Grube „Rau“ in Luckenau, bei der zwei Arbeiter den Tod fanden, wird noch folgendes bemerkt: Die schwere Explosion ereignete sich in dem großen, dreigeschossigen Werkstattgebäude, dessen Boden mit einer dicken Schicht Kohlenstaub bedeckt war, der außerordentlich leicht brennt. Die beiden getöteten Arbeiter waren auf dem Dach des Werkstattgebäudes beschäftigt, plötzlich mit lautem Knall die Explosion erfolgte. Von dem umwohnenden Leuten wurde dem Vorgang erst keine Bedeutung geschenkt, da sie durch die häufigen Sprengungen an derartige Detonationen gewohnt waren. Als dann aber eine riesige Stoffsäule aus dem Gebäude hoch, erkannten sie, um was es sich handelte. Durch den gewaltigen Aufbruch wurden die beiden Arbeiter zusammen mit dem Wirtschhaus des Gebäudes mehrere Meter hoch in die Luft geschleudert und blieben dann mit zerstückelten Gliedern im Hofe liegen. Der Betrieb auf der Grube erleidet durch das Unglück keine Unterbrechung.

**Celbig.** Sühne für den Leipziger Sparfalleitraub. Der in dem Reichsmagazin Sparfalleitraub bei dem zwei Beamte der Braunschweigischen Reichspolizei gefaßt und auf die Grube übergeführt worden waren, beflagte Reichsbeamte Emanuel Polzart vom Landgericht Braunschweig (Urteil vom 11. April 1930) wegen fahrlässigen Raubes zu sieben Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden. Seine Revision wurde zurückgewiesen.

**Hilberode a. S. Auszugsgeländegeld.** Der in der Reichspolizeiangelegenheit gefaßt und mit elf Verurteilungen beehrte Polizeikommissar auf einem für öffentliche Fußwege vorbehaltenen Weg, auf der heißen Straße verlor die Bremse und die Pferde gingen durch. Der Wagen schlug um. Die Insassen wurden so schwer verletzt, daß sie dem hiesigen Krankenhaus zugewiesen werden mußten.

**Bernburg.** Vier ging ein 16jähriger Mädchen aus Altenburg bei dem zwei Beamte der Braunschweigischen Reichspolizei gefaßt und auf die Grube übergeführt worden waren, beflagte Reichsbeamte Emanuel Polzart vom Landgericht Braunschweig (Urteil vom 11. April 1930) wegen fahrlässigen Raubes zu sieben Jahren Zuchthaus, sechs Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden. Seine Revision wurde zurückgewiesen.

**Halberstadt.** Die jetzt in Dessau wohnende beinahe 90 Jahre alte Frau Hartmann hat am dem Sterbisch eingelassen, vor 35 Jahren ihren Mann den Rentier Hartmann in Canenfeld bei Halberstadt, erschossen zu haben. Hartmann wollte damals ein Testament zu nuntieren lassen zweilen Frau abwenden. Das hat die Frau dadurch zu verhindern gemocht, daß sie bei Mann in der Nacht erschoss. Man legte damals zwar schon Verdacht und zweifelte an einem Selbstmord des Rentiers, konnte aber keine Beweise finden. Nun hat es die Frau verstanden, 35 Jahre hindurch das Geheimnis für sich zu behalten.

### Aus Nah und Fern.

**Frankfurt a. d. O.** Eine Familientragödie. Der Tischlermeister Schülle Sohn in der Gastwirtschaft seines Schwiegereltern seine Frau und seine Schwiegermutter niederküßeln wurden schwer verletzt. Dann richtete der Mörder die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich lebensgefährlich.

**Wald.** Die Lage in Lübeck. Nach dem vom Vizebürgermeisteramt herausgegebenen Bericht hat sich der Gesundheitszustand der mit dem Galmerte-Präparat gegen den Typhus geführten, den regelmäßigen Schiffsfahrern nicht verbessert, werden der Verkehr nach den Möglichkeiten und den mäßigen Wasserstraßen aufrechtzuerhalten.

**Jiensburg.** Drei Rießer Primaner ertranken auf der Gellinger Bucht schlug ein der Rießer Rudervereinigung gehörendes mit fünf Primären besetztes Ruderkent bei böigem Nordwestwind plötzlich ins Wasser und sank. Während sich zwei der Anwesenden zum Wasser und einen retten konnten, werden die drei anderen vermisst.

**München.** Schneefälle im Allgäu. Im Allgäu ist ein starker Temperaturrückgang eingetreten. Es wurden nur noch 5 Grad Celsius über Null gemessen. Die Leute beginnen, in den Wohnungen zu heizen. In den Bergen ist Schnee gefallen. Auch die Höhen in der Umgebung von Memmen haben eine dicke Schneedecke.

### Spion oder Werber?

Flugzeug auf dem St. Gotthard abgeflücht.

**# Basel, 13. Juli.** Auf dem St. Gotthard, oberhalb des Gipfels, flüchtete ein italienischer Flieger namens Giovanni Gollino ab, der aus der Provinz Piemont stammt und in Paris lebt. Der Pilot gab an, daß er von dem französischen Flugsport Club angefragt und nach Bellinzona geflogen sei. Auf dem Rückflug habe er wiederum den Weg über den Simplon genommen wollen, habe sich aber infolge des dichten Nebels verirrt. Auf dem St. Gotthard sei er gegen einen Felsen geschleudert worden. Er erlitt dabei einen Beinbruch und innere Verletzungen und mußte nach Andermatt ins Krankenhaus gebracht werden.

Sein Flugzeug war von schweizerischem Militär streng bewacht. Eine Untersuchung ist noch darüber im Gange, ob der Pilot der Flieger ist, der in großer Höhe über Mailand erschien und etwa 100 000 Flugblätter abwarf. Im Namen der Geheim-Verseinerung für Gerechtigkeit und Freiheit, in denen offen zur Revolution aufgerufen wurde. Die Untersuchung muß auch noch die Gesetze hören, daß es sich um ein Spionageflugzeug handelte und daß bei dem Flieger verschiedene falsche Pässe vorgefunden wurden.

**Verzicht auf die Schanzenerbssteuer.** Berlin, 14. Juli. Die demokratische Reichsversammlung hat, angelehnt der jüngsten Entwicklung der Defensfrage die Ablicht aufgeben, die Einführung einer Schanzenerbssteuer zu beantragen. Dieses Steuerprogramm war, wie erklärt wird, nur gedankt als eine notwendige Ergänzung der Rüstungsabgabe, wenn mit den Defensausgaben die Sanierung der Gemeindefinanzen gleichzeitig in Angriff genommen werden sollte. Da diese Ablicht aber bei der Regierung nicht begehrt, liegt kein Grund vor, an dem Antrag der Schanzenerbssteuer festzuhalten.

### Das Kind mit der Art erschlagen.

Breslau, 14. Juli. Mieter eines Hauses in der Augustastraße bemerken, daß in einer Küche des ersten Stockwerkes eine anscheinend leblose Gestalt lag. Mit Hilfe eines Die-

stels wurde die Wohnung geöffnet. In der Küche lag auf dem Boden die Wohnungsinhaberin Frau Böhm und ihre jährige Tochter, deren Stirn mit Blut bedeckt war. An einem Stuhl lag eine Leiche. Das Kind war tot, die Mutter zeigte noch lebendige Lebenszeichen. Die Frau konnte am Leben erhalten werden; sie wurde ins Krankenhaus übergeführt. Die Leiche von ihrem Mann getrennt, und befindet sich nach Angaben der Mitbewohner in wirtschafflichen Schwierigkeiten. Wiederholt hat sie geäußert, freiwillig aus dem Leben scheiden zu wollen.

### Ein wichtiger Brief verschwunden.

Worhau, 14. Juli. In Kattowitz ist auf eine bis jetzt unangelegte Weise ein wichtiger Brief des polnischen auswärtigen Amtes an ein polnisches Konsulat in Deutschland verschwunden. Die Leiche ist umso aufsehenerregender, als der Brief angeblich sehr wichtige vertrauliche Mitteilungen der polnischen Zentrale enthalten haben soll. Ein besonderer Untersuchungsanspruch aus Worhau ist in Kattowitz eingetroffen, um dort an Ort und Stelle die notwendigen Nachforschungen anzustellen. Man nimmt an, daß dieser Brief von einem Mitgliede einer Rundschiffersorganisation entwendet worden sei.

### Riefenwaldrand an der Riviera

Paris, 14. Juli. An der französischen Mittelmeerküste müht wieder ein heftiger Waldbrand. Die dufastesten Dufastumstände an der Strecke Loulou-St. Raphael stehen in Flammen. Ein harter Mistral sacht das Feuer an, so daß die Eisenbahnlinie stark bedroht ist. Ein großes Hotel war längere Zeit in erster Gefahr. Zahlreiche Villen sind eingeeicht worden. Mittler ist zur Bekämpfung des Brandes eingesetzt. Bis jetzt sind bereits 300 000 Kubik Meter von den Flammen zerstört worden. Ein Teil der Hochspannungsleitung ist vernichtet worden.

### Vier Personen in einer GroÙe verunglückt.

Polenz, 14. Juli. Als ein Bauer mit seinen 3 Söhnen während eines heftigen Gewitters in eine GroÙe stürzte, fürzte die Dede der GroÙe unter der Einwirkung des eindringenden Wetters ein und begrub die 4 Unglücklichen.

### Getragödie im Tauuus

Wiesem im Tauuus, 14. Juli.

Der früher als Dalmatier bei der französischen Besatzungsbehörde tätig gewesene Leutnant Karl Holzner erschoss Sonabend nachmittags seine Ehefrau und brachle sich dann selbst einen tödlichen Schuß bei. Hoffentlich der französischen Besatzung nach Wiesem gekommen war, hatte die Tochter des hiesigen Badermeisters Nordardt gehandelt. Die Ehe, der zwei Kinder entstammen, verlief sehr unglücklich und seit einiger Zeit lebten die Ehepartnern getrennt. Der Missetat folgte ein Streit zwischen den Ehepartnern vorausgegangen sein.

### GroÙer Warenhausbrand in Paris.

Bis auf die Grundmauern niedergebrennt.

Paris, 13. Juli.

In einem großen Warenhaus im Zentrum der Stadt kam ein Feuer aus, was ein Ausbruch, das sich mit ungeheurer Schnelligkeit auf das ganze Gebäude ausbreitete. Die gesamte Feuerwehrr von Paris eilte an die Brandstelle, ohne jedoch verhindern zu können, daß das Gebäude bis auf die Grundmauern ein Raub der Flammen wurde.

Der Himmel war klammerweit blutrot gefärbt. Auf den angrenzenden Straßen flüchtete sich eine nach Tausenden zählende Menschenmenge, durch die stark überfüllten Straßen plätschende künftliche Feuerwehrräder, die überquerten die Straßen und nur mit großer Mühe gelang es, ein Uebergrreifen des Feuers auf die angrenzenden Gebäude zu verhindern, die von der Feuerwehrr händigt unter Wasser gehalten wurden. Bis in die frühen Morgenstunden dauerte der Brand an.

Der Schaden kann nur nach Millionen besiztet werden. Auch die angrenzenden Häuser haben unter dem Wasser sehr stark gelitten, das langsam in die tiefer gelegenen GeschloÙsräume eindringt und große Warenmengen vernichtet. Die Ursache des Feuers soll in Kurzschluß zu suchen sein.

### Die Straßenbahnkatastrophe in Buenos Aires

Buenos Aires, 14. Juli.

Von den Insassen des in den Riachuelo geführten Straßenbahnwagens wurden bisher 53 Tote gemeldet, darunter 5 Frauen. Die Mehrzahl der Todesopfer waren Arbeiter,

die zu ihrer Arbeitsstätte fahren. Der verunglückte Wagen war im Begriff, über die Kantileer-Brücke über den Riachuelo zu fahren, der Buenos Aires von der Ostküste Westwärts trennt. Ein Beidenaufzug war bodengegen. Vermutlich infolge des herrschenden dichten Nebels bemerkte der Führer des Wagens nicht, daß die Brücke geöffnet war und fuhr in den Riachuelo ein. Alle Passagiere im Inneren des Wagens sind, wie man berichtet hatte, ertrunken. Nur drei Personen, die in der Nähe der hinteren Plattform saßen, konnten sich retten. Der Wagen war vollkommen mit Wasser bedeckt, nur die Konstruktionsregie heraus. Polizei und Feuerwehrr organisierten das Rettungswork. Bei der Identifizierung der Leichen durch die Angehörigen spielten sich erschütternde Szenen ab. Die Familien erlaubten ihren Angehörigen, die Arbeit zu verlassen, da alle wegen des Schiffs von Angehörigen in Unruhe waren.

### \* Badebende für Kriegsbeschädigte.

Angeregt durch Wünsche aus Mühlentrefren, beantragte die Gruppe des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten in Altona beim dortigen Magistrat, eine Schwimmhalle allwöchentlich für die Kriegsbeschädigten zur Verfügung zu stellen. Diejem Antrag wurde entsprochen und von der Gruppe gewöhnlichen Sicherungsmahnahmen für Amputierte und Weichenbeschädigte unter Aufsichtigung größerer Geländemittel entworfen. Neben dem Schwimmhallen stehen auch Duschen zur Verfügung. Die Badebende haben sich sehr bewährt und erfreuen sich reger Beteiligung, sind doch die Schwimmer nicht nur dann bewahrt, den gelungen Menschen den Schwimm-, Schwimm- und Wachen zur Schau zu stellen. Im Nachahmung in anderen Städten wird geteilt.

### Zeitschriftenklub.

Er, Sie, Es, Jeder les! Bei jeglichem Retter Die fliegenden Blätter!

Sie, Es, Er, Jedes jeder mit Bei Kongressen - hält er Die fliegenden Blätter!

Das Woknomen auf die fliegenden Blätter kann jederzeit begonnen werden. Bestellungen nimmt jede Buchhandlung und jedes Postamt entgegen, ebenso auch der Verlag in München 27, Mühlstraße 31. Die seit Beginn eines Vierteljahres bereits erschienenen Nummern werden in neuen Nummern auf Wunsch nachgeliefert.

### „Die Gartenlaube“ Heft 28.

Ein Sommererzählen - frisch und lebendig wie die plaudernden Kinder auf dem Umhängelicht - ist das neue Heft der „Gartenlaube“. Auf uns lächelt von kundiger Hand, um die Begleitwelt zu belächeln (Dr. Mastrere-Meyer in dem reicherhaltierten Aufsatz „Kogelmit im Nebel“). Dann folgt ein lobender Ausflug ins Reich des Bergsteigens, die Gärten der Welt im Zungengebirge. Prädigste bunte Bilder zeigen die phantastischen Gärten der Höhe. Bei jeder reizenden Novelle ruhen wir uns in bischen aus, um dann neugierig den interessanten Aufsatz „Mittlerische von Vano Baumart“ und die anderen Beiträge des schönen Festes zu studieren.

### Spiel und Sport.

#### Nebrner Sportvereinigung von 1924.

N.S.B. 24 I. Herren - N.S.B. 24 II. Herren 6:0 (5:0). Das gestern ausgetragene Freundschaftsspiel wurde von der ersten Mannschaft höher gewertet als man dachte. Beide Mannschaften spielten nur mit sehr Mann; beiderseits zeigte eine der besten Leute. Das Spiel lief daher auch manchmal sehr zu wünschen übrig. Die I. Mannschaft sollte sonst ganz gut, doch die Lebenskombination der linken Seite, allerdings nur ein Mann, wird wohl kaum etwas einbringen. Einmal schnelleres Handeln wäre hier gut angebracht. Auch die Verteidigung war nicht die alte. In den demnachst beginnenden Verbandsspielen muß die Mannschaft bestimmt mehr zeigen, wenn sie zu Erfolgen kommen will. Die II. Mannschaft war durch die Erkrankung ihres Verteidigers Gieshorn etwas stark geschwächt und konnte daher zu keinem Erfolge kommen. Wenn es in der ersten Halbzeit gar nicht klappen wollte, so ging es doch nach der Halbzeit etwas besser als der Torhüter mit uns Spiel trat. Einige sichere Chancen wurden ausgelassen. Infolge des trüben regnerischen Wetters war der Beschick sehr schwach, jedoch die Einnahme nicht allzu groß war.

## GERTRUD MAC LEOD

ROMAN VON ARNO FRANZ

URHEBERRECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA.

(12. Fortsetzung.)

Wie auf Kommando hatte er sich in der Gewalt. Behutsam stellte er die FüÙen auf die FüÙe. Er vernetzte sich er ihr, dann vor dem Götzen und rief mit schallender Stimme über die erregten Menschen hin: „Das - herrliche - nennt man tanzen!“

Er hatte erwidert, was er wollte. Man nahm seinen Tanz nicht als Launel oder Entgleisung, sondern als beabsichtigt gemeines Kunstwerk hin und erwieblich nach dem erneuten noch stärkeren Beifall dankbar. Die Situation war geteilt - die Götzeleier düpiert. Mit vornehmer Gelassenheit führte der Held des Abends seine füllige Partnerin zu ihrem Gesell zurück.

Nur einer war, der hatte sich nicht düpierten lassen - Rieder Callich. Mit abschließendem Gesicht hatte er dieser - Dinge zugehört. Er war nahe daran gewesen, zu gehen. Nur Trautes Gegenwart hatte ihn gehalten.

In seinem Leben nicht würde er das Doppelbild derjenigen kennen, das so greifbar nahe vor seinem Auge stand. dort die bachtandliche Lust - hier die wogende Mühenheit. dort ein Verbruch des Mannes, ein offenkundiger und nie entschuldigbarer, hier ganzliches Unberührtheit, dort eine Flamme - hier Eis.

Wahd! sie oder schlicht sie - hatte er sich immer wieder sagen müssen - lebt sie oder ist sie tot, küßl sie oder ist sie verbrüht und dessen nicht mehr läbig?

Wo ist ihre Seele? Wo? Da war ein Wert in ihren Lippen erschloß sich - seine nur, unbehörta kaum, aber doch! Das hatte ihn erst. Und dieses Wort hieß: Kitzel!

Ganz plötzlich hatte Callich empfunden: Sie wertet den Tanz als Kunstwerk, sie sieht nichts anderes in ihm als nur dieses. Sie vertraut einem Manne zu rückes und vollkommen, doch sie das dem Tanz nicht nicht und das Sinnliche in jeder Geböhrn. Sie ist Parzival, der reine Tor - wenn sie ein Mann war.

Und diese Erkenntnis wieder, die wie eine innere Befreiung war, warf ihn dennoch in bobenlose Abgründe. „Was wird werden, wenn sie erwacht, wenn der Tag kommt, an dem sie begreifen lernt - wenn aus dem Rinde ein Weib wird?“

Und ihm erbarmte ihrer in seinem Herzen. - - -

Es war ein Lachen, Leben, Begliedwünschen und Erkauntsein untergehen an ihrem Tische, das der Sensation dieses Abends galt. Lo daß Peter glaubte, sich für eine kurze Zeit entfernen zu können. Ihn würden sie nicht vermissen, weder die Gäste, noch die drei, die überhöhmlich gependete Hüdtigkeiten in Gnaden entgegennahmen.

Aber den Herrn Wood wollte er sich doch aus dem Jubel herausheilen lassen um ihn in der Diele oder Bar einige passende Worte zu sagen.

Draußen hing er einen Nicolo ab. „Kennen Sie einen Herrn Mac Leod“, fragte er ihn. „Der Kleine trahlt.“ „Sehr wohl, mein Herr“, verlicherte er.

„Dann gehen Sie hin zu ihm und bitten ihn in die Diele. Er sitzt im Saal, rechter Hand, am fünften Tische. Ein Herr erwartet ihn in dringender Angelegenheit für einige Minuten. Verstanden?“

„Sehr wohl, mein Herr.“ - Und der Name des Herrn, der Herrn Hauptmann zu werden nicht!

„Sie haben leider nicht genannt worden.“

„Sehr wohl“, rief der kleine Mann zum dritten Male und legte davon.

Wieder sah kaum noch im Weltbild, da erschien Mac auch schon. Er machte ein verdußtes Gesicht, als er den Freund erblickte, hatte sich aber sehr schnell gefast.

„Was soll dieser Unfug, Callich“, fragte er unwillig und blieb vor ihm stehen.

„Nehmen Sie wenigstens einen Augenblick Platz“, antwortete dieser, „ich möchte Ihnen gratulieren.“

„Gratulieren? - Einen Moment!“ - Er drehte sich um. „Sie, Ober, bringen Sie bitte zum Suraco.“ - Und über die Schulter zu Peter: - „Sie trinten doch mit?“

„Natürlich, dafür bin ich doch Holländer.“

Der dienstbare Geist ging und brachte das Gewünschte.

„Also gratulieren wollen Sie mir“, sagte Mac, indem er sich in einen Sessel gleiten ließ, „zu was, wenn man fragen darf?“

„Daß es diesmal noch gut gegangen ist, Leod. Es kann aber nicht anders kommen.“ Was dann?

„Ich verhele Sie nicht, Callich, beim besten Willen nicht. Sie müssen schon deutlicher werden. Ich habe keine blasse Ahnung, wo sie eigentlich hinausmollen.“

„Wozu daten Sie mich nach Wiesbaden, Leod?“

„Es ist doch nett hier. Sehr nett sogar, finde ich. Auch die Gesellschaft ist nicht übel. Man kann sich hier zeitlich wohl fühlen.“ - Und dann, glaubte ich auch, eine Entlohnung keine Ihnen nicht läbig.“

„Sie fühlen sich augenscheinlich nicht nur leidlich, sondern sogar sehr wohl?“

„Ja, Callich, ich kann nicht klagen.“

„Trotzdem Sie der weitstanzende Ungar aus Ihrem Himmel sind?“

Da wurde Mac hellhörig. „Aberhand Hochachtung vor Ihrem Scharfsinn“, sagte er, „das haben Sie gemerkt?“

„Wie Sie sehen?“

„Traute auch?“

„Gnädigsterweise nein! Und deshalb eben sehe ich Ihnen jetzt gegenüber.“

Mac hob die Hände in komischem Entsetzen abwendend in die Höhe.

„Im Gotteswillen, Callich, fangen Sie nicht an zu tolländern, Moral zu pauken, zu laute-friedländer! Ich habe den Mann nicht, ich kann ihn selbst in meinen Degen nicht mehr vertragen. Ich habe noch genug davon von Amtsdam her. Ich will leben, Callich, leben, aber nicht in Ihrer Moral erlaufen.“

„Leben Sie nicht an der Seite Ihrer Frau?“

Da wurde Mac nachdenklich. Langsam erwiderte er: „Ich weiß es nicht, Callich. Ich weiß nur, daß ich etwas fehlt. Sie braucht eine Ergänzung.“

„Und das ist die Füllrin?“

„Augenscheinlich - ja! Es könnte aber auch eine andere sein - ein Dienstmädchen, ein Tipprüdelein oder eine Bardam - irgendeine, die das Liebhaber- oder Tierhafte besitzt, das Unbesiehbare, das man nicht löst, sondern nur empfinden kann, eben das, was ich abgebt.“ Ich hätte doch wohl - nicht - heiraten - sollen.“ (Fortf.)

# Grubenunglück vor dem Parlament.

Lauffähige Hilfe zugefakt.

— Berlin, 12. Juli.

Am Regierungstische: Reichsminister Dr. Brüning, Reichsfinanzminister Dietrich, Reichsarbeitsminister Dr. Siegmund und Reichsjustizminister Dr. Brüder.

Auf der Tagesordnung stehen die Anträge der Regierungsparteien, der Sozialdemokraten und Kommunisten wegen des Grubenunglücks im Waldburger Revier.

## Reichsarbeitsminister Dr. Siegmund

spricht den Verletzten und Hinterbliebenen das warmste Mitgefühl aus. Was getan werden könne, um die Not zu lindern, solle gelassen. Ueber die bereits vom Reichspräsidenten und von Reichsinen bemittelten Mittel hinaus sei die Regierung bereit, die Mittel zur Verfügung zu stellen, die erforderlich sind, um die Hinterbliebenen über die gegenwärtige Not hinwegzubringen und sie vor Verelendung zu schützen. Die Reichsregierung und die Knappschaftsvereine hätten gleichfalls mit Hilfsmitteln eingeleistet.

Die Bezüge der Witwen und Waisen sollen beibehalten festgelegt werden. Es sollen Renten gewährt werden, die mindestens ein Fünftel des Jagarbeitsverdienstes betragen, noch dazu die Bezüge aus der Knappschafts- und aus der Invalidenversicherung treten.

Der Leiter des Preussischen Grubenoberinspektorsamtes, Ministerialrat Klotzer, gibt einen Überblick über den Stand der Rettungsarbeiten. Man sei in der Wenzelsgrube bereits nahe an die Ausbruchsstelle herangekommen, sei aber noch nicht erreicht. Bisher seien 83 Gefährte geborgen worden. Es befiehlt, die Beihilfe, die die noch in der Grube befindlichen 68 Bergleute noch am Leben sind, für die 49 im Jagarett befindlichen Bergleute bestimme keine Lebensgefahr.

## Halbmaß für Neurode.

Ein Trauertrag für das deutsche Volk.

— Berlin, 14. Juli.

Die erschütternde Bergwerkstragödie auf der Wenzelsgrube bei Neurode hat im ganzen deutschen Volke das lebhafteste Mitgefühl hervorgerufen. Am Sonntag, an dem ein großer Teil der Opfer zu Grabe getragen wurde, wurden überall in Deutschland die Fahnen auf Halbmast, nicht nur auf Regierungs- und öffentlichen Gebäuden. In Berlin sah man auf vielen Privatwäusern die Fahnen halbmaß gezogen, namentlich in den Arbeiterquartieren. In den Kirchen gebäuden die Geistlichen mit einem Gebet der Opfer der Arbeit. Auch die auswärtigen Vertretungen in Berlin gaben ihrer Trauer Ausdruck.

So zeigte der 13. Juli das deutsche Volk in allgemeiner Trauer, der Tag, an dem hunderte Kinder ihre Väter, Frauen ihren Gatten, Mütter ihre Söhne zu Grabe getragen haben.

## Der Trauertag in Hausdorf

Hausdorf, 14. Juli.

Der gestrige Sonntag war einer der traurigsten, den der kleine, ärmliche Bergwerksort Hausdorf erlebte. Gestern vormittag fand die Beerdigung der Opfer der entsetzlichen Grubenkatastrophe statt. Bereits in der letzten Morgenstunde strömten die Massen die den Opfern das letzte Geleit gaben, zum Friedhof. Fast unübersehbar Reiben von Autos und Autos vollbrachten die Angehörigen sowie Vertreter der Behörden und Körperschaften zum Friedhof. Für die Reichsregierung war Staatssekretär Dr. G. v. L. und für die preussische Staatsregierung Oberbergbaupräsident F. v. M. in Begleitung, ferner u. a. Oberpräsident v. D. v. M., die beiden Regierungspräsidenten von Breslau, Reichsstaatssekretär Dr. v. B. der Schlichter der Provinz Niederschlesien, Oberpräsident v. D. v. M., der Vorsitzende des Provinzial-

## Haltung von Ziegenböcken.

Die Ziegenbockhalter werden aufgefordert, die Ziegenböcke, die zum Weiden fremder Ziegen verwendet werden sollen, bis spätestens Freitag, den 25. Juli d. Js. im Jagarbeitsbüro zur Anführung anzumelden.

Nebra, den 12. Juli 1930

Der Magistrat. Grünbera.

## Sozial- und Kleinrentner.

Die Anszahlung der Sozial- und Kleinrentnerunterstützungen für den Monat Juli 1930 erfolgt heute von 11—12 Uhr in der Stabskaffe.

Nebra, den 15. Juli 1930.

Der Magistrat.

## Oberförsterei Ziegelroda

verleiht Donnerstag, den 17. Juli von 9 Uhr ab im Herrschlichen Schloss in Ziegelroda (Wenaholz). Einde: Dflr. 24, 25, 28, 30, 31, 33, 44, 70, 91, 95, 130, 142, 1000 rm Scheit, Anzapfel, Anzapfel und Reis 1; Dflr. 70 — 220 rm Reis II (Canghaufen). Einde: Dflr. 25, 30, 70, 130, 134 — 75 rm Scheit und Anzapfel, 44 rm Reis I; Dflr. 107 — 140 rm Reis III (Wellen), Wirt, Einde: Dflr. 23, 130 — 22 rm Scheit und Anzapfel. Fische, Pfeffer, Dflr. 88, 100 — 20 rm Scheit und Anzapfel, Anzapfel, Anzapfel bis 50 RM, sind im Termin bis zu zahlen.

## Der Jungdeutsche

Tageszeitung für Volkskraft und Ständefrieden.



Der „Jungdeutsche“ ist ein Bestimmungsbild, das gegen den parlamentarischen Staat und für den organischen Volkstaat und die Neugliederung des Deutschen Reiches kämpft. Der Grenzlandkampf des deutschen Volkes und der Kampf gegen das Versailleschicksal und seine Folgen werden im „Jungdeutschen“ mit besonderer Schärfe geführt. Der „Jungdeutsche“ verfügt über einen großen eigenen Nachrichtendienst, der über alle Vorgänge in der deutschen Innenpolitik unterrichtet und der insbesondere die Vorgänge in der nationalen Bewegung und die Politik der großen Mächte verfolgt.

Der „Jungdeutsche“ verfügt als die einzige Tageszeitung der bündeligen Bewegung über ein ständig leitendes Sekretariat sowie über eine außerordentlich große Verbreitung in über 5000 Postorten. Er ist deshalb ein besonders wirksames Informationsorgan. Bezugspreis: monatlich 2,70 RM, einschließlich Postgebühren.

Verlag: Gesellschaft Deutsche Presse, Berlin SW. 48, Friedrichstraße 218.

landtags und der Präsident des Landesarbeitsamts von Niederschlesien.

Am 8 Uhr morgens begann die Trauerfeier, die nahezu zwei Stunden dauerte, mit einer Trauermusik sämtlicher Bergmannskapellen des Waldburger-Neuroder Bezirks. Darauf gelehrte der erzbischöfliche Generalsekretär D. H. v. eine Messe, an die sich ein großes Requiem angeschlossen. Die Trauerreden wurden von dem katholischen und dem evangelischen Ortsgeistlichen gehalten. Mit dem Chorgesang der vereinigten Gelfangvereine: „Da unten ist Friede“, dem Grabgefang des Bergmanns, wurde die von vielen Schmerzschreien unterbrochene Feier beendet.

Während der Feier kamen viele Jungdeutsche an. Die Trauerreden wurden von dem katholischen und dem evangelischen Ortsgeistlichen gehalten. Mit dem Chorgesang der vereinigten Gelfangvereine: „Da unten ist Friede“, dem Grabgefang des Bergmanns, wurde die von vielen Schmerzschreien unterbrochene Feier beendet. Während der Feier kamen viele Jungdeutsche an. Die Trauerreden wurden von dem katholischen und dem evangelischen Ortsgeistlichen gehalten. Mit dem Chorgesang der vereinigten Gelfangvereine: „Da unten ist Friede“, dem Grabgefang des Bergmanns, wurde die von vielen Schmerzschreien unterbrochene Feier beendet.

Nach am Sonntagmorgen erfolgte die Beisetzung in den verschiedenen Heimatsorten. In Hausdorf gab es keinen nur wenige Menschen, die nicht in Trauerkleidung gingen.

## Zehn Jahre Siedlungspolitik.

Ein unzureichendes Ergebnis.

— Berlin, 12. Juli.

Nach einer Statistik des Reichs für innere Kolonisation sind wie häufig im Reichsamt für Angelegenheiten der Siedlung des Bauhalls des Reichsarbeitsministeriums mitteilt, in den zehn Jahren von 1919 an im Deutschen Reich 26 343 Neufriedlungen errichtet worden, davon 12 330 als selbständige Stellen mit mehr als 5 Hektar Fläche. Die Gesamtheit der 1929 errichteten Siedlungen umfaßt auf 5000 Gehöften im laufenden Jahre werden schätzungsweise noch 7000 bis 8000 Neufriedlungen hinzukommen.

Ende 1930 würden also im günstigsten Fall nach zwölfjähriger Arbeit gegen 40 000 Neufriedlungen in ganz Deutschland errichtet worden sein, wozu die Hälfte etwa selbständige Bauernstellen sind. Etwa 25 000 Stellen entfallen davon auf den deutschen Osten, 38 000 Stellen sind Bauernstellen, die durch ausweichende Grundbesitzverhältnisse auf eine Größe von 5 Hektar gebracht und damit zur wirtschaftlichen Selbstständigkeit erhoben sind. Gemäß haben, so betonte der Abgeordnete, die Siedlungsbehörden und Siedlungsvereinigungen ihre Anstrengungen unausgesetzt erhöht und verstärkt, trotzdem aber muß dieses Ergebnis als durchaus unzureichend bezeichnet werden.

Im ganzen Gebiet einhelfend der beiden Medien haben wir, wie ein anderer Abgeordneter mitteilte, von 1919 bis 1928 16 127 selbständige Siedler angehebt.

Die Rollen dagegen haben 109 000 selbständige Siedler angehebt. Anliegerriedlungen haben wir 98 079 in diesen Jahren geschaffen, während die Rollen 200 800 Anliegerriedlungen in den Grenzgebieten errichtet haben.

## Die Amnestie im Reichsrat abgelehnt.

— Berlin, 13. Juli.

Der Reichsrat beschloß in seiner letzten Sitzung mit Mehrheit eine Begründung zu seinem. Die Amnestie ablehnen die Entscheidung. In ihr heißt es, die Verrohung des

## Obstverkauf.

Die diesjährige Hartobstnutzung der Nittergüter Ziegenburg, Reinsdorf, Weichenföhrbach, Oberföhm, Kleinsiedel, des Graflichen Gutes Spielberg und der Grabenmühle bei Ziegenburg soll am

Mittwoch, den 16. Juli 1930, vormittags 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr im Gasthose zu Ziegenburg öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung verkauft werden.



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine Buchungsmaschine mit Rechenwerk-Saldomate

FABRIK UND VERKAUFSBÜRO: ERFURT, MAINZERHOFPLATZ 13 Fernsprecher: Erfurt 4620—23

Büro: Berlin N 24, Friedrichstr. 110-112, Breslau, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90, Dortmund, Südwall 29, Dresden, Neustädter Markt 11, Düsseldorf, Wilhelmpl. 12, Erfurt, Mainzerhofpl. 13, Frankfurt a. M., Friedenstr. 2, Hamburg, Kaiser-Wilhm. Str. 25-31, Hannover, Am Schiffgraben 15, Köln, Weisenburger 75, Leipzig, Nicolaisstr. 10, Magdeburg, Otto-v. Guericke-Str. 11, Mannheim, O 7, 23, München, Kaufinger Str. 5, Nürnberg, Lorenzstr. 10, Stuttgart, Tübinger Str. 53.

Auf Wunsch jederzeit unverbindliche Vorführung.

Wilh. Sauer, Roßleben

Ohne Reklame kein Geschäft!

politischen Kampfes habe in der letzten Zeit in erfreulichem Maße zugenommen. Die Zahl der schweren politischen Straftaten steige in bebauerndem Umfang. Angriffe auf Leib und Leben des politischen Gegners würden fast täglich verübt. Die Aufrechterhaltung der Ordnung sowie der Autorität des Staates erfordere eine energische Bekämpfung dieser Zustände; eine Amnestierung politischer Straftaten gegen das Leben aber sei geeignet, dieser Bekämpfung entgegenzuarbeiten und einen Anreiz zur Begehung weiterer schwerer Straftaten zu bilden. Deshalb dürfe man nicht über die erheblichen Strafminderungen des bisherigen Amnestiegesetzes hinausgehen. Eine Haftung von Amnestierten müsse im übrigen zu einer schweren Entlastung der Rechtspflege führen. — Für die Begründung wurden wiederum 28 Stimmen abgegeben. 30 preussische Provinzräte enthielten sich diesmal der Stimme. 30 Reichsratsvorsitzende stimmten gegen die Begründung.

## Ein interaktiver Rechtsstreit

Vor dem Landesoberverwaltungsgericht Halle kam ein Prozeß zur Verhandlung, den der Bergbauindustriellerverband Deutschlands gegen den Arbeitgeberverband für den Braunkohlenbergbau angehängt hatte. Es handelt sich bei dieser Klage um ein Rechtspol zum mitteldeutschen Braunkohlenbergarbeiterstreik vom Jahre 1927. Zwischen den Parteien war damals vereinbart worden, daß der befallene Unternehmerverband alle während des Streiks ausgesprochenen Bündigungen rückgängig macht, die zur Entlassung gekommenen Arbeiter ohne weiteres wieder einstellt. Der Unternehmerverband hat dieses Abkommen jedoch nicht reiflich erfüllt, und der Kläger hat an die nicht wieder eingestellten Arbeiter auf Grund seiner Aussagen die statutenmäßig festgelegten Beschäftigungsunterstützungen zahlen müssen. Den hierfür aufzuwendenden Betrag von 9 355 RM verlangt nun der Kläger zurück. Auf die Gültigkeit der Berufungsverpflichtung, die von quantitativer Beobachtung ist, darf man getraut sein. Der Verlauf wurde ein neuer Beweistermin festgelegt.



Das Land bleibt deutsch! Das war der Wahlslogan der Reichswehr. Die Amnestiegesetzgebung hat dieses Abkommen jedoch nicht reiflich erfüllt, und der Kläger hat an die nicht wieder eingestellten Arbeiter auf Grund seiner Aussagen die statutenmäßig festgelegten Beschäftigungsunterstützungen zahlen müssen. Den hierfür aufzuwendenden Betrag von 9 355 RM verlangt nun der Kläger zurück. Auf die Gültigkeit der Berufungsverpflichtung, die von quantitativer Beobachtung ist, darf man getraut sein. Der Verlauf wurde ein neuer Beweistermin festgelegt.

Valer. Frauenverein Fahrplanbücher Wanderkarten Reiseleiter Reiselektüre usw. Buchhdlg. W. Scharf.

Eichen-Zaun-Säulen Zaun-Latten u. -Riegel Bohnenstangen vorzüglich Chüringer Holzwerke ROSSLEREN

Wieviel Schönes bietet doch ein Heftchen wie „Wieviel Schönes“ monatlich! Wieviel schöne Gedanken guter Dichter, Strecker, wieviel wertvolle Stoffe für den Kunstliebhaber und auf dem kulturellen Leben. Einmal ganz außerordentlich ist der umfangreiche Inhalt, der in monatlichen Lieferungen ohne Erhebung der Postgebühren geliefert wird. Jeder der die das angelegentlichste Buchheft im Wert von 20 Pf. — noch heute zugunsten, damit alle einen Begriff bekommen von der Reichhaltigkeit und Höhe der Meiermanns Monatshefte / Probeheft kostenlos

# Das Leben im Wort

Nr. 28

★ Unterhaltungsbeilage ★

1930

## Roman von Heinrich Otten *Die Privatsekretärin*

Fünfte Fortsetzung

**L**iebe Imogen!" Mehr sagte Rodewaldt nicht. Aber der Ton seiner Stimme, der Blick seiner Augen drückten mehr aus als viele Worte. — Sie nickte ihm zu. Eigentlich hatte sie ihn sehr gern, ihren großen deutschen Varen, wie sie ihn nannte. Es war etwas so Zuverlässiges an ihm. Sie flirtete zwar gern, o ja, sehr gern, — sie liebte es, wenn die Männer ihr den Hof machten, es war ihr Lebensbedürfnis, im Mittelpunkt aller Blicke zu stehen. Aber das, was man Liebe nennt, empfand sie wohl nur für ihren Tommy.

Das war ihr damals, vor vier Jahren, so recht zum Bewußtsein gekommen. Damals, als sie wählen mußte zwischen ihm und Bob von Iserloh. Beide kannte sie seit vielen, vielen Jahren. Sie war als halbwüchsiges Mädchen zum erstenmal zum Besuch der Großeltern nach Deutschland gekommen und hatte sich gleich mit den Neffen der beiden Gutsnachbarn angefreundet, die ihre Ferien ebenfalls auf dem Lande verbrachten. Ihr, der verwöhnten, kleinen Amerikanerin, hatte es Spaß gemacht, sowohl Thomas Rodewaldt, den ersten, nachdenklichen Studenten, als auch den übermütigen Bob von Iserloh an ihren Triumphwagen zu spannen.

Jedes Jahr war sie wiedergekommen — und je älter und damenhafter sie wurde, desto herausfordernder und koketter nahm sie die Huldigungen der beiden jungen Männer entgegen, die einander voll Mißtrauen beobachteten und jedes Lächeln, jedes lebenswürdige Wort Imogens als Beweis ihrer Gunst und besonderen Vorzug blickten.

Und dann entschied sie sich für Thomas Rodewaldt. Es hatte eigentlich gar keines langen Ueberlegens bedurft. Sie fühlte: er war der Stärkere, ihre temperamentvolle, ungezwungene Art und sein ruhiges, zielbewusstes Wesen mußten sich in der glücklichsten Weise ergänzen.

Sie hatte ihre Wahl nicht bereut. Nur ein Schatten hatte ihre Ehe getrübt: ihres Gatten Entschluß, das Warenhaus zu übernehmen, nachdem sein Vater und ein älterer Bruder vor einem Jahr gestorben waren.

Immer wieder drängte Imogen ihn, das Warenhaus zu verkaufen. Aber mit aller Entschiedenheit wies Thomas diesen Gedanken zurück. „Mein Vater hätte das nie gebilligt," sagte er. Mit der ihm eigenen Fähigkeit hatte er sich in die ihm völlig fremde Materie eingearbeitet. Heute war er einer der angesehensten und gewandtesten Kaufherren der Stadt, das Geschäft machte ihm Freude. Und obwohl Imogen immer wieder Sturm lief gegen seine neue Tätigkeit, ließ er sich weder von ihrem Zorn noch von ihrem Bitten und Schmollen von dem einmal gefaßten Entschluß abbringen.

Bob von Iserloh blieb der Freund der Familie. Zwar hatte er damals behauptet, es nie verwirren zu können, daß Imogen nicht die Seine geworden. Erst wollte er Selbstmord begehen. Aber nach wenigen Tagen schon war er wiedergekommen. Sie gaben sich alle drei Mühe, einen unbesangenen kameradschaftlichen Ton anzuschlagen. Dieser Ton war allmählich zur Gewohnheit geworden, und dabei war es geblieben. Manchmal spielte zwar Bob dazwischen hin ein wieder den Elegischen — dann bereitete es Imogen eine ihr selbst unbegreifliche Freude, mit ihm zu kokettieren,

bis er sich von neuem gab, als sei er bis über die Ohren in sie verliebt.

Eine solche Zeit schien jetzt wieder angebrochen zu sein. Frau Imogen hatte es sofort gemerkt, als er sie in Hamburg am Dampfer empfing — im Auftrage ihres Gatten, der gerade an diesem Tage unabkömmlich war.

Sie streifte ihn jetzt lächelnd mit einem ihrer lodenden Blicke. „Nun, Bob — so schweigsam?"

Iserloh fuhr hastig auf. „Wir sind viel zu früh gekommen. Das dauert ja endlos, bis die Vorstellung beginnt!" — „Das heißt: du langweilst dich, my boy! Ist es höflich, das einer Dame zu sagen?"

Und als Bob, von ihrem Blick, ihrem Lächeln verwirrt, nach einer Entgegnung suchte, rief sie lachend: „Du brauchst mir jetzt kein Kompliment zu machen, Bobby — das ist wohl zwischen uns beiden nicht mehr nötig. Oder — —?" Sie sah ihn unter halbgeschlossenen Augen kokett an. „Uebrigens, Bob, was mir eben einfällt: du scheinst ja das schöne Mädel da drüben in der Loge ziemlich genau zu kennen. Du unterhilst dich damals sehr angeregt mit ihr — —"

Bob war gegen seinen Willen rot geworden. „Ich sagte dir bereits, Imogen — Fräulein Kempf war bei Lederer angestellt. Sie ist also eine Art Kollegin von mir. Ist es da nicht verständlich, daß ich mich mit ihr unterhielt?" — Das Anfangszeichen ertönte, der Vorhang ging hoch. Frau Imogen wurde einer Antwort enthoben.

Bob von Iserloh aber dachte weder an das Stück, das gegeben wurde, noch an Ulla Kempf, die er zum zweiten Male verleugnet hatte. Seine Gedanken waren nur erfüllt von Imogen — sie erschien ihm schöner, lockender, begehrenswerter denn je. Seine Leidenschaft für die einstige Jugendfreundin war von neuem erwacht.

Er vergaß darüber Ulla, die er doch auch geliebt und begehrt hatte — er vergaß alle Frauen, die je in seinem Leben eine Rolle gespielt. Nur sie sah er, die Frau seines Freundes. Und dann war da noch etwas anderes. Vielleicht die Hauptsache! Imogen war sehr reich. Wie hatte er sich nur eine solche Partie wegschnappen lassen können?! Er selbst befand sich oft genug in fatalen Situationen. Imogens Geld würde ihn retten! Immer wiederkehrten seine Gedanken zu diesem Punkt zurück.

Als Rodewaldt nach dem Theater mit seiner Frau im Auto nach Hause fuhr, sagte er mit unwillig gerunzelten Brauen: „Ich finde, Bob benimmt sich dir gegenüber nicht ganz, wie er sollte!"

Frau Imogen machte ein undurchdringliches Gesicht. „Zuwiesfern?" fragte sie leichtthin.

„Er macht dir in einer Weise den Hof, die ich nicht dulden kann!"

„Ich glaube, du siehst zu schwarz, my dear — —"

„Hoffentlich, Imogen — ich müßte Bob sonst energisch zurechtweisen!"

„Ach, Tom," meinte seine Frau, an ihren Handschuhen nestelnd, „sprechen wir von etwas anderem. Du weißt, wenn du eifersüchtig bist, langweilst du mich!"

„Eifersüchtig?" Ehrliches Erstaunen klang aus seiner Stimme. „Du nennst Eifersucht, wenn ich mich dagegen verwahre, daß man meiner Frau durch allzu auffallende Huldigungen zu nahe tritt? Liebe Imogen — wenn ich

eiferfüchtig wäre, hätte ich ja kein Vertrauen mehr zu dir!" Sie schweig und drückte sich tiefer in die Wagendecke. Erst nach einer Weile sagte sie langsam: „Du hast mich also doch sehr lieb, old boy —?“

„Zweifelst du daran, Liebling?“  
„Manchmal ja, Tom. Du zeigst mir viel zu wenig, wieviel ich dir wert bin! — Du vernachlässigst mich — du hast selten Zeit für mich. Eine Frau wie ich verträgt das nicht. Bei dir steht dein Geschäft in erster Reihe, das Warenhaus nimmt all dein Interesse in Anspruch. Du arbeitest wie der geringste deiner Angestellten, von früh bis spät. Und hast es doch gar nicht nötig! Denn du bist reich, und ich bin reich, wir haben viel Geld, viel zuviel, wir könnten unser Leben ganz anders einrichten!“

Rodewaldt seufzte lächelnd. „Sind wir also glücklich wieder bei dem alten Thema angelangt . . .?“  
„Ja, ja —“ versetzte Imogen, in Erregung geratend. „Und ich werde immer wieder davon anfangen — bis du nachgibst. Meine Eltern, meine Freundinnen in New York haben mich darin bestärkt. Ich bin mit dem festen Entschluß aus Amerika zurückgekommen, um jeden Preis eine Aenderung unserer Lebensweise durchzuführen!“

„Imogen!“ rief Rodewaldt, nun ebenfalls seine Ruhe verlierend. „Wirst du denn nie verständig werden? Was sind das wieder für kindische Ideen!“

Sie konnte nichts erwidern, sie waren vor der Villa angelangt, der Chauffeur öffnete den Schlag. Drinnen in der weiten Diele winkte Frau Imogen der herbeieilenden Jose ab und folgte, noch in Hut und Abendmantel, ihrem Gatten in sein Arbeitszimmer.

Sie schloß die Tür hinter sich und stellte sich dicht vor ihn hin. „Tom,“ sagte sie leidenschaftlich, „du kannst meine Wünsche kindisch nennen, wenn du es für richtig hältst. Aber dieses Mal ist es mir völlig ernst. Ich kann ein Leben wie bisher nicht weiterführen, — ich kann nicht und will nicht. Ich will nicht verzichten auf Dinge, auf die ich selbstverständlichen Anspruch habe. Ich brauche Freunde, Zerstreuung, Abwechslung, — ich bin noch jung —“

„Du fühlst dich also nicht glücklich an meiner Seite?“  
„Verdrehe die Tatsachen nicht, Tom. Ich könnte so glücklich sein — mit dir! Aber so — ich bin verheiratet und habe doch keinen Mann. Bei uns in Amerika werden die Frauen von ihren Männern auf Händen getragen, jeder Wunsch wird ihnen erfüllt — gerade jetzt, während meines Besuchs, hatte ich wieder Gelegenheit, Einblick zu nehmen in die Ehen meiner Freundinnen — sie führen wirklich ein beneidenswertes Leben!“

Thomas Rodewaldt trat dicht vor seine Frau hin, hob mit der Hand sanft ihr Gesicht zu sich empor. „Imogen — ich bin doch Geschäftsmann — ich darf meine Pflichten nicht vernachlässigen! Und du hast doch eigentlich keinen Grund, dich zu beklagen. Ich bin abends immer mit dir zusammen — und wenn ich arbeite, so tue ich das doch für dich mit. Ich will, daß du sorgenlos leben sollst —“

„Aber ich brauche doch kein Geld mehr, Tom — wir haben doch Mittel genug, um ein Leben auf großem Fuße zu führen. Und daß du abends bei mir bist, ist mir nicht genug. Den ganzen langen Tag bin ich dafür allein. Was geht mich dein Warenhaus an — verkaufe es — und gehen wir auf Reisen!“

„Du weißt, an einen Verkauf des seit Jahrzehnten im Besitz der Rodewaldts befindlichen Unternehmens ist nicht zu denken!“ Er wandte sich gereizt über ihre Unvernunft ab, setzte sich an seinen Schreibtisch und spielte mit dem Briefbeschwerer.

Imogen aber warf Hut und Mantel auf einen Divan, und die weichen, kühlen Arme um den Hals ihres Mannes schlingend, sagte sie bittend: „Laß dich doch endlich überzeugen, Tom, daß ich recht habe — ich hab' dich lieb und möchte dich mehr für mich haben — ich möchte dir unentbehrlich sein —“

„Du bist nicht auf dem richtigen Wege dazu, keine Imogen,“ entgegnete er ernst. „Du könntest mir viel, viel mehr sein, wenn du Verständnis für mich hättest, für die Aufgaben, die ich zu erfüllen habe!“

„Tom, begreife doch: ich sehne mich nach Abwechslung und Zerstreuung — ich langweile mich, Tom!“

„Warum nimmst du so wenig Anteil an meinen geschäftlichen Interessen? Du wüßtest dann nichts von Langleblichkeit!“

Sie zog schroff ihre Arme von seinen Schultern. „Soll ich mich etwa für das Warenhaus interessieren?“ fragte sie unfählich spöttisch. — Rodewaldt erhob sich seufzend. Er zog ihre Hände an seine Lippen. „Ich bin müde, Kind, — beenden wir für heute also diese zwecklose Diskussion. Gute Nacht, mein Liebling.“

„O nein, my dear —“ Frau Imogen stellte sich wie kampfbereit vor ihn hin. „Du willst mir wieder ausweichen, wie immer, wenn bisher die Rede auf dieses Thema kam. Aber ich verlange eine klare Antwort —“

„Du sollst sie auch haben: ich pflege das, was ich einmal als meine Pflicht erkannt habe, bis zu Ende durchzuführen. Aber nun sei verständig, Imogen — laß mich nicht glauben, daß ich mich in dir geirrt habe.“ Er zog die heftig Widerstrebende in seine Arme und küßte sie zärtlich.

„Einen Wunsch kann ich dir heute schon erfüllen: du verlangst Abwechslung, Zerstreuung, — und da fällt mir etwas ein: übermorgen ist in Heidelberg Stiftungsfest des Studentenkorps, dem ich auch jetzt noch als ‚alter Herr‘ angehöre. Ich muß hin. Wir fahren beide, Mädel, — willst du —?“

„Nach Heidelberg?“ fragte Frau Imogen, ein wenig besänftigt. „O ja, das möchte ich gern kennenlernen! Und das Leben und Treiben auf so einem richtigen Studentenfest muß interessant sein —“

„Nun, siehst du?! Und wenn du mir versprichst, mir das Leben mit deinen unerfüllbaren Wünschen nicht mehr schwer zu machen, will ich, so ungern ich dich entbehere, noch ein anderes tun: du erzählst von eurem Klubfest in Cannes, sagtest, daß deine sämtlichen amerikanischen Freundinnen bei diesem Fest anwesend sein wollten — es findet wohl in diesem Monat noch statt?“ — „In drei Wochen —“

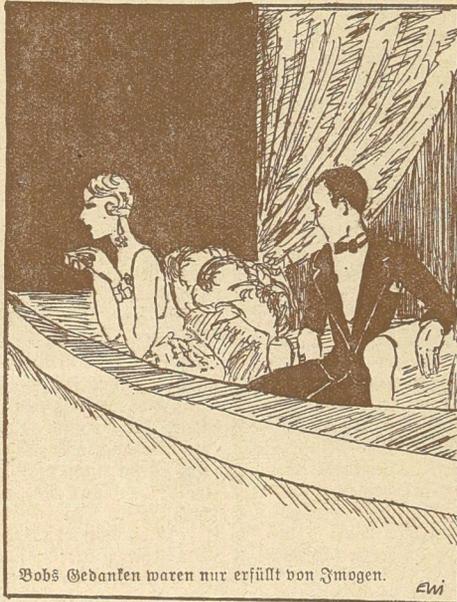
„Du kannst also nach Cannes fahren, wenn du es gern möchtest — damit du siehst, daß ich den guten Willen habe, deinen Wünschen entgegenzukommen!“

„Und du? Begleitest du mich?“

„Vielleicht läßt es sich einrichten, Imogen . . .“  
Einigermaßen versöhnt, ging Imogen in ihr Boudoir hinüber.

Die Heidelberger Reise erfüllte denn auch wirklich alle Erwartungen Frau Imogens. Sie war begeistert von der Schönheit der Neckarstadt, begeistert von dem fröhlichen Empfang durch die Studenten, mit lachendem Munde und großen, erwartungsvollen Augen verfolgte sie die ihr neuen studentischen Gebräuche — sie war glücklich über die Huldiungen, die man ihr, als der Gattin Rodewaldts, darbrachte über die Bewunderung, die ihre pikante Schönheit erregte. Sie süßte sich in ihrem Element, sie war schlagfertig und wichtig, die fröhlich-übermütige Stimmung der andern riß sie mit fort.

(Fortsetzung folgt.)



Bobs Gedanken waren nur erfüllt von Imogen. E.W.

## Unserem Wald / Von Johanna Weiskirch

Freut euch, unser Wald ist grün,  
seine Wipfel rauschen,  
wandert froh zu ihm hinaus,  
seinem Lied zu lauschen.

Ruht in seinem Schatten aus,  
kühleren kann's nicht geben,  
und erbaut in Andacht euch  
an des Waldes Weben.

Raubt ihm seine Blumen nicht,  
ihm zum Schmuck beschieden,  
freut an seinen Tieren euch,  
stört nicht ihren Frieden.

Durch den lieben deutschen Wald  
lärmst nicht laut und eilig,  
doch sein hochgewölbter Dom  
sei euch heilig, heilig.

## Mein „Billy“

Eine Geschichte von einem Bären und einem Hunde  
nach Berichten von Dr. phil. Hans Walter Schmidt

In der Nähe der kleinen Ortschaft Barfersville in einer wilden Gegend Britisch-Kolumbiens hatte ich mein bescheidenes Jägerheim errichtet. Die Hütte, aus gefällten Baumstämmen roh zusammengezimmert, lehnte sich an eine Felswand und war dermaßen mit Dickicht und Buschwerk umgeben, daß selbst der schärfste Blick nichts von ihrem Dasein hätte gewahren können. Hier wohnte ich mit „Billy“, meinem treuen Hunde. Ich hatte ihn einst von einem guten Freunde aus Germany dort drüben zum Geschenk erhalten. Er war auch Trapper wie ich und hatte sich ein kleines Vermögen zusammengetrappt. Da zog es ihn mächtig zur Heimat zurück. Und als er zwei Jahre später mich wieder aufsuchte, brachte er aus eigener Jucht den abgerichteten Schäferhund Billy, ein wahres Prachtexemplar seiner Art, als Geschenk mit in die Wälder. Seitdem leben wir zusammen, Billy und ich. Und wäre das treue Tier mir nicht schon aus Liebe zu dem Gefährten ans Herz gewachsen, so müßte mich doch ewige Dankbarkeit mit ihm unlosbar verbinden. Denn — — — Doch ich will nicht vorgehen, sondern alles der Reihe nach erzählen, wie es sich zutragen hat.

Einst war ich wieder einmal mit Billy in die Wildnis gegangen, um Fleisch zu machen. Da lief mich ein gewaltiger Elch an. Und ich konnte nicht widerstehen. Im Nu flog der Kolben meiner Büchse an meine Wade, ich zielte kurz aus meinem Versteck hervor, und mit dem Krach brach der Elch, tödlich getroffen, im Feuer zusammen. Da ich noch einen weiten Weg zur Kontrolle meiner Fellen vor mir hatte, bedeckte ich den Elch mit abgehauenen Ästen und Steinen, um ihn am nächsten Tage in die Blockhütte heimzuschaffen. Zu dem Ende wollte ich mir Werkzeuge und Stricke mitnehmen, um eine regelrechte Schleiße zu bauen, wie sie die Indianer stets in jünreicher Weise benutzen.

Als ich mich am andern Tage, vorsichtig wie immer, dem Orte näherte, an dem ich den Elch zurückgelassen, erblickte ich einen gewaltigen Bären, der die Aeste und Steine zum größten Teil entfernt hatte und sich mit meiner Beute zu schaffen machte. Es war, wie ich auf den ersten Blick erkannte, ein grauer Bär, der gefürchtete Grizzly der Felsenberge, und zwar ein uralter Ephraim von ungeheuren Dimensionen. Da freute sich mein Jägerherz. Und langsam hob ich das Gewehr zur Wade empor. Doch so geringfügig auch die Bewegung gewesen war, den feinen Sinnen des mächtigen Raubtieres war das geringe Geräusch, das ich dabei verursachte, nicht entgangen. Mit einem Ruck fuhr das Untier herum. Mich erblickte und auf die Hinterpranken sich zu einer gewaltigen Höhe emporrichten, war das Werk eines Augenblicks. Und schon eilte mit bewunderungswürdiger Gelenkigkeit der Koloz mit drohenden Schritten auf mich, seinen menschlichen Feind, zu. Obgleich meine Kugel kaltblütig abgefeuert, nur sehr selten ihr Ziel verfehlt, so sollte mir dieses Mißgeschick gerade in diesem kritischen Moment widerfahren. Ich zielte; doch vor Aufregung, mit solch uriger Kraft mein menschliches Können zu messen, zitterte meine Hand, als der Finger den Drücker berührte. Der Schuß krachte, aber die Kugel piff singend harmlos durch die Luft. Ich repetierte rasch, merkte aber schon am Sebelblick, daß etwas nicht ganz in Ordnung war. Wieder gab ich Feuer. Klick! Nur das Aufschlagen des Stiftes im Schloß war zu vernehmen. Das Gewehr verlagte. Ich riß

die Kammer auf — vergeblich. Ladestörung! Was das bedeutet in einem solchen Moment, in dem das Leben an einem Haar hängt, kann nur der begreifen, der sich einmal in ähnlicher Lage befunden hat. Es waren nur Sekunden; dennoch dünkte es mich eine Ewigkeit, während welcher ich das unbrauchbare Gewehr in den zitternden Händen hielt und dem durch den Schuß wütend gemachten Raubtier entgegenblies.

Dieses hatte sich auf wenige Schritte genähert. Eine Flucht meinerseits wäre vergebliches Bemühen gewesen. Soviel Zeit, um die breite Klinge des Hirschjägers zu ziehen, blieb mir nicht. So nahm ich kraftvoll den Büchsenhaken in beide Hände und holte zum wuchtigen Stoße aus. Da war er auch schon heran, der Bär. Riesengroß wuchsen seine gigantischen Gliedmaßen, der gewaltige Körper mit den mächtigen Schenkeln und dem spizen Kopf mit den kleinen Ohren vor mir empor. Schwerfällig erscheinende Pranken mit entsetzlichen Krallen reckten sich mir entgegen zur tödlichen Umarmung. Ein gewaltiger Raubtiergeschädel bohrte sich durch die Luft zu mir heran, zwei kleine, aber tödlich blizende Raubtieraugen glinsterten grünlich zu mir herüber. Aus einem Rachen mit weitklaffender Höhlung, in der wie Dolchlingen elfenbeinweiße Zähne starrten, schlug stinkender Atem mir entgegen. Oh —, war das das Ende meiner Jägerlaufbahn, der Abschluß meines abenteuerreichen Lebens, der furchtbare Strich unter mein Dasein auf dieser Erde?

Wichtig stieß ich zu. Aber die Waffe traf nur ins Leere, denn etwas Sonderbares, etwas Wunderbares war geschehen. Ich sah den Bären wanken, ich bemerkte, wie er sich blitzschnell nach der Seite bog und zuschlug, ich erkannte einen dunklen Schatten, der zurücksprang — lautlos. Ich sah, wie er wieder vorrückte, um den Bären von der Seite anzugreifen. Und ich erkannte diesen Helfer in höchster Todesnot: Billy, mein Billy! quoll es wie ein Dank aus meinem Herzen empor. Wie wahnsinnig riß ich an der Kammer des Gewehres. Heraus mit der geklemmten Patrone, eine neue hinein, und dann ... Furchtbar war der Kampf, den mein treues Tier, um mich zu retten, mit dem Bären weiterführte. Wuterfüllt sprang der treue, vierbeinige Gefährte den Riesenseind an — ein David gegen einen Goliath von furchtbare Kraft. Brustend wandte sich der Bär hierhin, dorthin, biß, schlug. Aber der Gemadtheit des Hundes gelang es stets, im geeigneten Augenblick der Gefahr zu entkommen. Krach! Das Magazin der Büchse schloß sich. Im Nu riß ich sie an die Wade empor. Leben um Leben, Freundschaft um Freundschaft, Aufregung war Gift. Ich weiß nicht, woher die kalte, die eisig kalte, unerschütterliche Ruhe kam, die ich nun fühlte. Ich merkte nur, daß das treue Gewehr wie in einem Schraubstock eingeklemmt an meiner Schulter ruhte. Ich zielte rasch, aber bedächtig. Ein zähneflarer Rachen wandte sich mir zu. Da drückte ich ab. Bada! Ein scharfer, peitschenartiger Knall. Des Bären Riesenseib durchzuckte es wie ein Blitz. Die riesigen Pranken versuchten, in den Boden sich einzuwühlen. Dann drehte sich der Koloz halb zur Seite und fiel mit drohendem Prasseln zur Erde nieder.

Was soll ich weiter noch berichten. Ich will noch sagen, daß wenige Augenblicke später zu Füßen des gefällten Bären ein Mensch einen Hund wie einen lieben Freund an seine Brust drückte und liebte. Seitdem war Billy mein Lebensretter.

# Die Wunder-Lampe des Aladin

Von Eugen Szatmari

Ich glaube, ich habe bereits einmal von dem gar nicht merkwürdigen Mann erzählt, der die verschiedenen Kriegs- und Friedenskonjunkturen derart gehörig auszunützen verstand, daß er in zwei knappen Jahren aus dem Osten der Stadt in den Westen derselben übersiedeln konnte. Ich glaube, ich habe bereits damals gesagt, daß er sich in seiner funkelneuen Zwölzzimmerwohnung immer noch nicht zufrieden fühlte, denn es fehlte ihm etwas. Zuerst dachte er, es wäre die Bildung, und er richtete sich eine Bibliothek ein. Allein — es half nichts. Und so richtete er sich in seinem neuen Heim ein orientalisches Zimmer ein.

Wochenlang stöberte er in den Läden, in denen echt morgenländische Gebrauchsgegenstände zur Schau gestellt waren, herum — er suchte und kaufte. Seine Mühe war denn auch nicht vergeblich gewesen, das Zimmer war wirklich echt morgenländisch geworden. Auf der Wand breiteten sich echt persische Kattundeden aus, die in vierfarbigem Druck eine Löwenjagd in den Straßen Ispahans darstellten. In der Ecke wölbte sich ein knallroter Baldachin, und die tafelfelweichen Seidenteppiche waren mit Kissen, Taboretten und Tischchen besät. Aus allen erdenklichen Ecken starrten krumme Jatagans und breitischlindige Araberpistolen, bronzene Gözen bohrten ihren schläfrigen Blic in das rote Licht, das die Wolframlampen einer bronzenen Hängeampel verbreiteten. Auf den Tischchen lagen Nargilehs und lange Tschibuts, hellshimmernde Mokkafähnen und schlank Goldmundstüdzigaretten aus verbürgt reinem türkischem Tabak. Kurz — das ganze Zimmer atmete echt morgenländische Stimmung, brannte doch in einer kleinen Ampel ständig richtige Myrrhe auf dem Kamin.

Der neue Sindbad war jedoch noch immer nicht ganz zufrieden. Es fehlte in seinem Orient noch an irgendetwas Besonderem, an etwas ganz Eigenartigem. Ein sogenannter Haupttrumpf fehlte ihm,

und der neue Sindbad segelte in den orientalischen Abteilungen der Kaufhäuser unermüdlich weiter herum. — Da fand er eines schönen Tages bei einem Antiquitätenhändler eine prachtvolle alte bronzene Lampe. Sie war fast einen Meter hoch und herrlich. In einem breiten Fries liefen halbnackte Bogenschützen umher, und die krafttrogende Gestalt des Kunstwerks war von oben bis unten mit den verschlungensten Arabesken besetzt. Lange stand der neue Sindbad vor dem herrlichen Stück, beschnupperte es sachverständig von allen Seiten und fragte dann im Tone des nicht irrezuführenden Kenners:

„Wie alt mag sie sein?“ — — Der Händler kannte aber bereits seinen Mann. Und so antwortete er mit einer Frage. — „Haben Sie die Märchen der Tausend- und einen Nacht gelesen, mein Herr?“ fragte er ernst und gemessen. „Ja? ... Nun, dann sollen Sie es wissen. ... Diese Lampe ist jene Wunderlampe, die der törichte Aladin gefunden hatte, die ihm aber anstatt Reichtum und Glück nur Unglück und Elend brachte. Die Lampe war jahrhundertlang verschollen. Erst Ende des vergangenen Jahrhunderts fand sie ein deutscher Forscher in den Ruinen von Atesiphon und aus dessen Nachlaß gelangte sie in meinen Besitz. ... Sie ist ein Stück ohnegleichen. ... vielleicht hat sie gar auch ihre Zauberkräfte behalten. ... allein kein Mensch kennt heute die Zauberformel, die den Geist der Lampe heraufbeschwören kann.“

Dabei blieb der Mann ganz ernst. Er hatte bereits einige Erfahrungen. ...

Dem glücklichen Finder leuchteten die Augen. Die Wunderlampe des Aladin! Das war denn doch ein beispielloses Glück. Er dachte an die unübertreffliche Sensation, die das Prachtstück in seinem orientalischen Zimmer machen würde, er dachte an die neidisch-ehrfurchtsvollen Gesichter seiner Bekannten, an den Zufall, der seine



Zwölzzimmerwohnung mit Warmwasser und Vakuum zu einem Orientmuseum stampeln dürfte, und zahlte wortlos die fünfhundert Reichsmark, die er für die Wunderlampe Aladins entrichten mußte. Da stand nun die herrliche Lampe auf einem niedrigen Tischchen im persisch-arabischen Empfangssalon, und der glückliche Besitzer nahm stolz die entzückten Aeußerungen seiner begeisterten Gäste entgegen, wobei er ganz bescheiden bemerkte:

„Wenn ich mich nicht irre, habe ich den Spottpreis von 10 000 M. dafür bezahlt.“

Allein, der Besitz des wunderbaren Schatzes brachte eine neue Sorge. Die Frage quälte ihn, wie man die wunderbare Zauberkräfte der Lampe wiederbeleben könnte. Wenn man die Zauberformel irgendwie entdecken würde!

Er studierte alle Bücher durch, die sich mit der Magie des Orients befaßten, aber er wurde nicht klüger. Da geschah es eines schönen Tages, daß er bei einer genauen Untersuchung der herrlichen Lampe in der Mitte eines verschlungenen elliptischen Ornaments eine ganz kurze Schrift mit winzig kleinen türkischen Lettern entdeckte. Eine Schrift ... eine Schrift ... Er zweifelte keinen Augenblick lang, daß es ihm gelungen war, die verborgene Zauberformel zu finden. Und er holte noch am selben Tage höchstpersönlich einen Professor aus dem Orientalischen Seminar.

Der Professor betrat den persisch-türkischen Empfangssalon mit einem steinernen Gesicht, denn er war ein gelehrter Mann, der das Lachen schon gänzlich verlernt hatte. Ernst und gemessen untersuchte er mit seiner Lupe die geheimnisvolle Schrift und wandte sich dann zum Herren des Hauses, der, mit seiner zu diesem bedeutungsvollen Augenblick vollzählig versammelten Familie hinter ihm stehend, in sichtbarer Erregung der Entscheidung harzte.

„Das ist tatsächlich eine türkische Schrift,“ sagte der Professor, „mit alt-türkischen Lettern, aber in englischer Sprache. Und sie lautet: Made in Germany.“



# Nebrer Anzeiger

Ämtliches Blatt des Magistrats, der Polizeiverwaltung und des Amtsgerichts der Stadt Nebra

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Samstag mit den illustrierten Wochenbeilagen: „Das Leben im Bild“ und „Das Leben im Wort“  
Bezugspreis für einen Monat: Bei der Geschäftsstelle 1.10 RM — Durch die Post bezogen 1.20 RM.

Schriftleitung: Wih. Sauer in Köhleben.  
Druck, Verlag und Verlagsadresse: Sauerische Buchdruckerei, Köhleben.  
Geschäftsstelle in Nebra: Frau Kaufmann Weig, Markt 34/35.  
Fernsprecher: Amt Köhleben Nr. 221. — Postfachkonto: Leipzig Nr. 22332

Anzeigen kosten: die 48 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 90 mm breite Millimeterzeile im Hellmetell 20 Pf. Anzeigenannahme an Donnerstagen bis 12 Uhr mittags.  
Bankkonten: Stadtpostkasse Nebra — Bankverein Artern.

Nr 83

Dienstag, den 15. Juli 1930

43. Jahrgang

## Kommt die Notverordnung?

Berlin, 14. Juli

Zu der Besprechung zwischen dem Reichsfinanzminister Dietrich und den Finanzkommissionären der Regierungsparteien wurden auch die Parteiführer hinzugezogen. Nach längerer Beratung wurden die Verhandlungen um 18 Uhr abgebrochen und auf Sonntagmittag 10 Uhr vertagt.

Dem Berechnen nach ist es gelungen, einen Ausweg aus den parlamentarischen Schwierigkeiten zu finden. Die Regierungsparteien haben sich bereit erklärt, am Dienstag bei der Beratung der Defensurvorlage im Plenum, Initiativeanträge einzubringen, durch die das Programm der Regierung wieder hergestellt wird.

Es bleiben jedoch noch einige Einzelheiten zu regeln, da im Lager der Regierungsparteien noch gewisse Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Kopffsteuer und der Zuschlagung der Reichsrente auf die Gehaltsabgaben bestehen. Die Aussichten für diese Verhandlungen werden von den Regierungsparteien als nicht ungünstig angesehen. Man hofft, daß es gelingen wird, eine Einigung zwischen den Parteien und der Regierung herbeizuführen, so daß am Dienstag wenigstens die Regierungsparteien im Plenum hinter dem Defensurprogramm der Regierung Beirung finden werden.

Die hinter der Regierung stehenden Parteien haben im Reichstag keine ausreichende Mehrheit. Die Regierung muß infolgedessen zunächst einmal abwarten, wie die Beratung im Plenum laufen wird. Sie dürfte jedoch spätestens nach der zweiten Lesung sich darüber entscheiden müssen, ob sie die Defensurvorlage auf parlamentarischen Wege durchbringt, oder auf Grund des Artikels 48 im Wege der Notverordnung in Kraft setzt.

Die Anwendung des Notverordnungsrechts ist nämlich nur so lange möglich, als die Vorlagen der Regierung im Reichstag nicht endgültig abgelehnt worden sind. Die Regierung müßte also in V. vor der dritten Lesung des Notverordnungsrecht in Anwendung bringen. In parlamentarischen Kreisen hält man es im übrigen für sehr unwohlwollend, daß die Regierung ein Weichheit findet, da sofort Sozialdemokratie wie Deutschnationale durch das letzte Vorgehen der Regierung überaus verstimmt sind.

Die Anwendung des Artikels 48 wird somit nach wie vor für möglich gehalten. In diesem Falle dürften dann die Sozialdemokraten die Aufhebung der Finanzreformvorlagen beantragen. Bei Annahme eines solchen sozialdemokratischen Antrages wäre aber die Verbindung der Geleise durch den Reichspräsidenten und die Auflösung des Reichstages die unabweisliche Folge. Es daher zu erwarten, daß die nächste Woche außerordentlich heftige, parteipolitische Kämpfe mit sich bringen wird.

## Annäherung in der Kopffsteuerfrage.

Am Sonntag letzten lag im Reichstage die Finanzsachverständigen und einige Parteiführer der hinter der Regierung stehenden Reichstagsfraktionen gemeinsam mit Vertretern der Finanzministerien der größeren deutschen Länder ihre Vorstellungen über die Defensurvorlage, insbesondere über ihre Ergänzung durch eine Kopffsteuer fort. Am Ziele des neuerdings wieder ergriffenen Reichsfinanzministers Dietrich leitete Ministerialdirektor Dr. Ziegen die Verhandlungen. Für Bremen waren Finanzminister Dr. Hoyer-Hilhoff und Ministerialdirektor Dr. Hög erschienen, für Bayern Ministerialdirektor Dr. Hammer, für Württemberg Generaldirektor Dr. Bester.

In dem 3½stündigen Beratungen machte besonders der preussische Finanzminister die stärksten Bemerkungen gegen eine Kopffsteuer und gegen die Möglichkeit ihrer Durchführung geltend.

Im nicht ganz so scharfer Form äußerte sich auch der bayerische Regierungsvizepräsident gegen die Kopffsteuer. Trotzdem wurden die technischen Möglichkeiten für die Durchführung der Kopffsteuer genau durchgesprochen. Die Fraktionen behielten sich ihre endgültige Stellungnahme vor, und es gelang, eine Annäherung in den Auffassungen der Regierungsparteien herbeizuführen.

Die Fraktionen werden zwar nicht gehen, doch geht die Tendenz dahin, es im wesentlichen bei den vor einigen Tagen von der Regierung aufgestellten Ergänzungsvorschlägen zu den Defensurvorlagen zu belassen.

Die Kopffsteuer soll für das Rechnungsjahr 1930 den Gemeinden faktisch zur Verfügung gestellt werden, und zwar in einer Höhe von mindestens 6 M. pro Kopf. Falls die Realsteuer, die ab 1. Juli in Kraft werden, überhöht werden, sollen die Gemeinden zur Einführung der Kopffsteuer verpflichtet sein. Vom 1. April 1931 an soll die Kopffsteuer überhaupt obligatorisch sein.

Die Fraktionen werden sich am Montagmittag mit dieser Frage zu beschäftigen haben. Das Ergebnis der Fraktionsführungen soll der Regierung am Montagabend mitgeteilt werden.

Die Entscheidung liegt hauptsächlich bei den Demokraten und bei der Bayerischen Volkspartei, in deren Reihen sich starke Widerstände gegen die Kopffsteuer geltend machen.

## Die Abstimmungsfeiern im Osten.

Marienburg, 14. Suff.

Im Mittelpunkt der 10 Jahr-Abstimmungsfeier stand die Kundgebung der Zehntausende in der alten Ordensstadt

Marienburg. Ein Sonderzug mit 600 Vertretern der Verbände der heimattreuen Ost- und Westpreußen aus allen Teilen des Reichs traf ein. Vor dem Bahnhof formierte sich der große Festzug, dessen Spitze 6 Reiter in Ordensrittertracht bildeten. Unter dem Jubel der Bevölkerung bewegte sich der Zug zum Marktplatz, wo er mit dem Deutschlandliede empfangen wurde.

General Bechlin begrüßte die Teilnehmer des Festzuges im Namen der Kreisverwaltung und wies darauf hin, daß die Abstimmung vor 10 Jahren die völlige Deutschheit des westpreußischen, ermländischen und masurenischen Landes bewiesen habe. Oberbürgermeister Rameßki begrüßte die 600 Vertreter der Hunderttausende, die der Ostmark in schwerer Zeit die Treue gehalten haben. Oberbürgermeister Scheuermann hob hervor, daß heute, wo der Rhein frei ist, auch die Freiheit der Weichsel und die Beibehaltung des Korridors erlangt werden müsse. Zum Schluß weihte der frühere Abstimmungskommissionar von Westpreußen, Graf von Baudissin, die Bahne des rheinisch-westfälischen Hauptvereins der heimattreuen Ost- und Westpreußen.

## Gegen die polnische Kulturagitation.

Allenstein, 14. Juli.

Die Uebergriffe der polnischen Kulturagitation in der Ostmark, über die so oft und laut geredet worden ist, haben im Allenstein bei der Abstimmungsfeier durch eine im Auftrag des preussischen Innenministeriums von Ministerialrat Dr. Rathenau abgegebene Erklärung eine ebenso entscheidende wie klare Zurückweisung erfahren. Dr. Rathenau sprach einleitend den Wunsch aus, daß sich das gelamte Vaterland der Not des Ostens lebendiger als bisher bemerkt werden möchte.

In Ostpreußen geht es nicht um in Oberpreußen um einen Kampf, der zwischen dem Erzeuger der deutschen und polnischen Kultur ausgetragen wird, sondern um die Seele derer, die Polen unbedenklich sich zurecht und erst gewinnen wollen.

Die polnische Minderheit genießt hier wie im ganzen Reich alle Rechte, die auch den Mehrheitsangehörigen zugebilligt seien. Auf dem Gebiet des Schulwesens habe ihr die preiswürdige Minderheiten-Schulordnung vom 21. Dezember 1928 die Freiräume gegeben, die beispiellos seien, von denen aber die Minderheit in einer Weise Gebrauch mache, die in vieler Hinsicht weit über das notwendige Maß hinausgehe.

Einen heftigen Kampf der kulturellen Iden Deutschland nicht. Einem Seelenkampf mit Katak und Zwieback stelle es sich mit allen Mitteln entgegen.

Es werde nicht etwa der Widerheit das Kampffeld einfach überlassen. Wenn sie Kinderherde, Verführer u. dergl. glaube für ihre Kinder errichten zu müssen, so werde für deutsche Kinder ein Gegengewicht geschaffen werden, auch wenn die Minderheit pharisäisch darüber Klage führe. Der Redner fuhr dann fort:

Es ist einfach unsere Pflicht, uns und unseren Nachkommen gegenüber die deutsche Jugend vor Anfechtungen fremder kultureller Art zu schützen. Leider wissen wir, daß die bei uns wirkenden polnischen Lehrer es als ihre Pflicht betrachten, „polnische Aufklärung und Kultur auch außerhalb der Schule zu betreiben.“ Dazu gibt die preussische Minderheitensschulordnung kein Recht. Mit Nachdruck, Ruhe und Würde weisen wir solche Uebergriffe zurück. Das Zusammenleben zweier Kulturen in den Grenzgebieten ist nicht leicht, aber es muß erreicht werden. Den Anspruch der Minderheit auf Gleichstellung erkennen wir an, den Anspruch auf Befreiung lehnen wir ab. Von diesem Gesichtspunkt aus wird eine erträgliche Zusammenarbeit möglich sein. Der Kampf zweier Kulturen kann nicht durch Zwangsmaßnahmen entschieden werden. Uns ist ein besseres Rüstzeug geblieben: Waffen des Rechts und des Geistes, mit ihnen werden wir uns zur Wehr setzen gegen jeden Angriff auf unser Deutschum.

## Zubelfahrt des Reichspräsidenten.

Hindenburgs Reise durch das Rheinland.

Berlin, 12. Suff.

Für die Reise des Reichspräsidenten in das geräumte Gebiet ist folgender Plan aufgestellt:

Der Reichspräsident wird am

Freitag, dem 18. Juli,

abends von Berlin nach Speyer abreisen und am 19. Juli an einem Festakt im Rathaus zu Speyer teilnehmen. Anschließend wird der Reichspräsident eine Rundfahrt durch die Pfalz über Neustadt, Deidesheim und Dürkheim nach Ludwigshafen unternehmen und am späten Nachmittag von Ludwigshafen nach Mainz begeben.

Am Sonntag, dem 20. Juli,

besucht der Reichspräsident den Festgottesdienst in der Christuskirche in Mainz und nimmt dann nach einer Rundfahrt durch die Stadt an der großen Feier in der Stadthalle teil, bei welcher er selbst das Wort ergreifen wird. Am Nachmittag des gleichen Tages begibt sich Reichspräsident von Hindenburg über Biebrich nach Wiesbaden.

Für den 21. Juli

ist eine Kraftwagenfahrt des Reichspräsidenten über Bingen nach Kreuznach und zurück nach Elmville vorgesehen.

Am 22. Juli

fährt der Reichspräsident von Elmville mit dem Dampfer

„Mainz“ nach Koblenz weiter, wo er 11.30 Uhr am Deutschen Eck eintrifft und vom Oberbürgermeister und der Koblenzer Jugend begrüßt wird. Um 12 Uhr findet in der Stadthalle zu Koblenz alsdann ein Festakt statt, bei dem auch der Reichspräsident sprechen wird.

Während der Nacht vom 23. Juli

fährt der Reichspräsident nach Trier, wo er am 23. 7. vormittags 9 Uhr eintrifft und nach Entgegennahme einer Einladung der Schulligen auf dem Domfreiheit an dem Festakt in der Neuen Sportanlage teilnimmt, aus dem auch der Reichspräsident mit dem Sonderzug über Guxstaden und Dären, wo kurze Aufenthalt zur Begrüßung vorgehen sind, nach Tuzen, wo er 16.26 Uhr ankommt. Nach einer Rundfahrt durch die Stadt und kurzen Besuch des großen Festplatzes auf dem Neuen Vortensberger Rennplatz findet im Raitrial des Rathauses ein Festakt statt, bei welchem ebenfalls der Reichspräsident selbst sprechen wird.

Am 23. Juli 23.10 Uhr

trifft der Reichspräsident dann die Pfalzreise nach Berlin an. Er wird auf dieser Reise von Staatssekretär Dr. Meißner und Oberkammerrath von Hindenburg begleitet sein; als Vertreter der Reichsregierung wird Reichsminister Dr. Curtius an dieser Reise teilnehmen.

## Die Tarifserhöhung der Reichsbahn.

Ein Brief des Reichsverkehrsministers von Guericke.

Berlin, 12. Juli.

Reichsverkehrsminister von Guericke hat an den Präsidenten des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahngesellschaft, Dr. von Siemens, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt:

Die Reichsregierung erkennt die finanziellen Schwierigkeiten der Reichsbahn an, die sich im laufenden Geschäftsjahre durch den empfindlichen Einnahmerückgang infolge des Darkeidens der Wirtschaft besonders verschärfen haben. Eine geringe Verringerung des Reinertrags erkennt jedoch der Reichsregierung erträglich, besonders, da der Personenerwerb einen Aufschlag von 270 Millionen Mark erfordert.

Die Reichsregierung hat daher beschlossen, eine mögliche Erhöhung der Personentarie zu genehmigen und läßt den Mehrertrag für die Reichsbahn auf etwa 65 Millionen Mark festlegen. Zusammen mit den bereits früher bewilligten Tarifierungen werden der Reichsbahn insgesamt 135 Millionen Mark an Tarifierungen bewilligt, also nur 45 Millionen weniger, als sie beantragt hat. Ferner hat sich die Reichsregierung dazu entschlossen, schon für das laufende Rechnungsjahr Maßnahmen zur Begrenzung der von der Reichsbahn an das Reich abzuführenden Beförderungsteuer zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

Der Reichsverkehrsminister weist auch auf seine Anregung hin, bei den Bezügen der Verwaltungsangestellten der Reichsbahn, bei den Bezügen der leitenden Beamten und bei den Leistungen der Reichsbahn für die Reichsregierung zu treffen.

